

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Kasualien im Wandel – Herausforderungen und Chancen

Les actes ecclésiastiques en mutation – Défis et opportunités



4 DOSSIER

KASUALIEN IM WANDEL

Les actes ecclésiastiques en mutation

- 4 Jede Abdankung ein Sonderfall?
Services funèbres à la carte?
- 10 Zwischen Wunsch und Auftrag
Entre désirs et mission
- 16 Kasualagenturen: «Wir sollten unsere Schätze zeigen»

18 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

27 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

33 KURZ UND BÜNDIG

Kreisschreiben des Synodalarats

EN BREF *Circulaire du Conseil synodal*

35 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5500 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Ende Juni / fin juin

Redaktion / Rédaction: Olivier Schmid (verantwortlich / responsable), Nathalie Ogi, Daria Lehmann, Gerlind Martin, Karin Freiburghaus (Kreisschreiben), Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Ueli Frutiger (Layout) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler, Nicolas Pache, Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Bestattungen in der Natur sind immer mehr gefragt. / Les enterrements dans la nature sont de plus en plus demandés. Foto: iStock.com/Imaginesines

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Traditionnellement associés à l’Eglise, les mariages, les baptêmes et les enterrements vivent une mutation. ENSEMBLE consacre son dossier à cette évolution marquée par un recul des cérémonies. C’était déjà le cas pour l’échange des anneaux et la bénédiction de l’eau, mais le phénomène touche également les obsèques. Souvent, ceux qui souhaitent organiser des célébrations religieuses désirent le faire de manière de plus en plus individuelle. Ainsi, les baptêmes «alternatifs», mis sur pied à l’occasion d’un service en plein air, sont de plus en plus populaires. Pour les paroisses, la question se pose dorénavant de savoir jusqu’à quel point il est possible d’exaucer ces souhaits si variés. Sur le plan théologique, on peut se demander jusqu’où il est légitime de répondre aux besoins individuels et à quel moment on renonce à son identité ecclésiastique. Dans le même temps, les indépendants spécialisés dans les rituels d’accompagnement hors Eglise sont de plus en plus nombreux. Leurs offres alternatives ne sont parfois pas du goût des pasteurs et ne respectent pas toujours le règlement ecclésiastique. Mais le recul de la demande peut aussi être compris comme une critique de l’offre proposée par l’Eglise ou du moins une invitation à un renouvellement.

Coronavirus oblige, le magazine ne pouvait faire l’impasse sur la pandémie qui affecte la planète entière. Vous verrez dans ce numéro comment les paroisses de Refbejuso font face au confinement, aux mesures de distanciation et d’hygiène, mais aussi comment elles viennent soutenir grâce à des «coursiers mobiles» bénévoles les aînés et les personnes à risque. Le corps pastoral ne ménage pas ses forces pour offrir un accompagnement spirituel jusque dans les maisons de retraite. Un aumônier de l’armée nous parle ainsi de son travail et de son espoir de nous voir sortir plus solidaires et plus forts de cette crise.

D Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen werden traditionell mit der Kirche in Verbindung gebracht. Doch Kasualien sind im Wandel begriffen, und die Nachfrage ist rückläufig. Dieser Entwicklung widmet sich ENSEMBLE im Dossier. Die Zahlen von kirchlichen Trauungen und Taufen gehen bereits seit längerem zurück. Seit einiger Zeit ist dies nun auch bei Beerdigungen der Fall. Zudem wollen die Menschen religiöse Feiern immer häufiger individuell gestalten. Zum Beispiel werden «alternative» Taufen, etwa in einem Gottesdienst unter freiem Himmel, immer beliebter. Für die Kirchgemeinden stellt sich die Frage, inwieweit es möglich ist, solche individuellen Wünsche zu erfüllen. Bis zu welchem Punkt ist es aus theologischer Sicht legitim, auf individuelle Wünsche einzugehen, und wann gibt man seine kirchliche Identität auf? Gleichzeitig gibt es immer mehr freie Ritualbegleiterinnen und -begleiter, die sich auf ausserkirchliche Rituale spezialisiert haben. Ihre Angebote werden nicht von allen Pfarrpersonen geschätzt, und nicht immer respektieren sie die Kirchenordnung. Die rückläufige Nachfrage nach Kasualien kann auch als Kritik am Angebot der Kirche verstanden werden oder zumindest als Aufforderung zu einer Neugestaltung.

Die weltweite Coronakrise verpflichtet – und ist darum der zweite Schwerpunkt dieser Ausgabe. Wir zeigen auf, wie die Kirchgemeinden von Refbejuso während des Lockdowns und in Zeiten von «Social Distancing» gemeinsam mit freiwilligen «mobilen Boten» ältere und gefährdete Menschen unterstützen; wir sprachen mit Pfarrpersonen, die den Menschen in Altersheimen unter erschwerten Bedingungen seelsorgliche Begleitung anbieten; und ein Armeeseelsorger erzählt von seiner Arbeit und seiner Hoffnung, dass uns die Krise zusammenschweisst und wir gestärkt aus ihr herauskommen werden.



Nous vous souhaitons une belle lecture
Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre

Nathalie Ogi, rédactrice / *Redaktorin*

JEDE ABDANKUNG EIN SONDERFALL?

KASUALIEN IM WANDEL

SERVICES FUNÈBRES À LA CARTE?

LES ACTES ECCLÉSIASTIQUES EN MUTATION

Welche Bedeutung haben Kasualien – Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Bestattung – für unsere Kirche? Wie verändern sie sich? Und welche Herausforderungen ergeben sich daraus für Kirche und Pfarramt? Ein Überblick.

Von David Plüss*

Während ich diese Zeilen schreibe, stecken wir inmitten der Coronapandemie. Sterben und Tod sind beängstigend nahe gerückt. Besonders eindrücklich sind die Zahlen und Bilder aus Norditalien: Militärlastwagen, beladen mit an Corona Verstorbenen, die in einer langen Kolonne in umliegende Krematorien gefahren werden, weil die Brennöfen des kommunalen Krematoriums die Menge nicht mehr zu bewältigen vermögen; grosse Kirchenräume mit aufgereihten Särgen; Priester, die den Sterbenden mit Mundschutz oder Schutzkleidung die Sakramente oder zumindest den Segen spenden, sich dabei grosser Gefahr aussetzen und zum Teil selbst erkranken.

Nicht nur das Sterben hat sich in diesen Tagen bis auf Armeslänge angenähert, sondern auch der pastorale Umgang damit wurde ins Blickfeld der Öffentlichkeit katapultiert. Die Medien zeigen Priester und Seelsorgerinnen, die Sterbende begleiten und Angehörige beraten, berichten über Einschränkungen und Gefährdungen und fragen nach der Bedeutung von Glauben, Seelsorge und Bestattungsritualen – Themen, die in normalen Zeiten keine Pressemeldung und keine Reportage wert sind.

Die Coronakrise betrifft die Bestattungspraxis direkt. Ob und wie sie diese verändern wird, ist

derzeit schwer absehbar. Doch rückt Corona etablierte religiöse Praktiken des Umgangs mit Sterben und Tod ins öffentliche Bewusstsein – und damit auch die Kasualpraxis unserer Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Das Tafelsilber der Kirche

Die Volkskirche sei eine «Kasual- und Pastorenkirche», titelte die deutsche Theologin Isolde Karle 2004 im Deutschen Pfarrerblatt. Laut Karle wird die Kirche vor allem über Pfarramt und Kasualien wahrgenommen. Dies liegt vor allem daran, dass ein Grossteil der Mitglieder der Landeskirchen – etwa 80 bis 90 Prozent – sich kaum am kirchlichen Leben beteiligt. Zudem verstärkte sich in den

Der Markt wird auch
im Bereich der Kasualien
immer wichtiger.

1960er-Jahren eine Entwicklung, die bereits im 19. Jahrhundert eingesetzt hatte: Während der sonntägliche Gottesdienstbesuch einbrach, blieben die kirchliche Begleitung und Gestaltung biografischer und familiärer Übergänge wie Geburt, Erwachsenwerden, Familiengründung und Tod bedeutsam und wurden von den meisten Mitgliedern noch immer nachgefragt. Dieser Befund wurde durch viele Studien bestätigt. Die Kirche mauerte sich immer stärker zu einer «Kasual- und Pastorenkirche».

Mittlerweile sind aber auch die Kasualien selbst in Bewegung geraten. Zwar werden Taufen, Hochzeitsfeiern und Bestattungen von vielen Mitgliedern weiterhin nachgefragt und gehören noch immer zum Tafelsilber der Volkskirche. Aber sie

* Professor für Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie an der Universität Bern



*Inbesondere Be-
stättungen werden
der Öffentlich-
keit zunehmend
entzogen.
Les enterrements
font de moins
en moins partie de
la vie publique.*

verändern sich unübersehbar und unabsehbar. Diese Veränderungen werden momentan von der Coronakrise überdeckt, werden seitens der Pfarrerschaft und Kirchgemeinden aber seit Jahren deutlich wahrgenommen.

Rituale aus Hollywoodfilmen

Eine Studie des Berner Pfarrvereins hat darum vor einigen Jahren mittels qualitativer Fallstudien die grössten Herausforderungen am Beispiel der Bestattung erhoben. Diese korrespondieren über weite Strecken mit Veränderungsprozessen, die auch die anderen Kasualien betreffen und sich auch in anderen Kirchen der Schweiz und Deutschlands abzeichnen.

Privatisierung: Insbesondere Bestattungen werden der Öffentlichkeit zunehmend entzogen. Auf Todesanzeigen wird oft verzichtet. Der Abschied am Grab findet im engsten Familienkreis statt. So erhalten Freunde und Bekannte der Verstorbenen keine Möglichkeit, in stimmiger Weise Abschied zu nehmen. Kasualien waren zwar schon immer eine Angelegenheit der Familie. Aber die Schrumpfung derselben zur Kleinfamilie und der dezidierte Ausschluss der Öffentlichkeit stellen eine qualitativ neue Entwicklung dar und sind aus Sicht der Seelsorge kritisch zu beurteilen. Einer privatisierten Trauer fehlt der soziale Resonanzraum. Ohne Einbezug der Gemeinde mutiert die Taufe zu einer Einseugung im Familienkreis.

Individualisierung: Die Gestaltung von Lebensübergängen wird immer stärker als Angelegenheit

der Betroffenen oder der Angehörigen verstanden. Bestattungsunternehmen regen dazu an, «Bestattungsanordnungen» zu erstellen, in denen Einzelheiten des Sterbens und der Bestattung im Voraus haarklein bestimmt werden. Diese Anordnungen in Bezug auf das eigene Sterben und die eigene Bestattung können mit den Vorstellungen der Angehörigen kollidieren und auch die Pfarrperson

Einer privatisierten Trauer fehlt der soziale Resonanzraum.

herausfordern, wenn etwa die Bestattung der Asche unter der Linde in der Hofstatt des Verstorbenen im Rahmen einer öffentlichen Feier erfolgen soll. Hier sind rituelle Sorgfalt und theologische Reflexion vonnöten.

Säkularisierung: Die fortschreitende Säkularisierung wird nicht zuletzt daran deutlich, dass gewachsene und bewährte religiöse Rituale an Lebensübergängen in Vergessenheit geraten, an Gewicht verlieren und frisch-fröhlich mit neuen Ritualen aus Hollywoodfilmen oder mit natur- bzw. freireligiösen Vorstellungen und Symbolen kombiniert werden. Der Wunsch, die Trauerfeier in der Kirche mit einer See- oder Waldbestattung zu kombinieren, ist ein fast schon vertrautes Beispiel rituell-religiöser Bastelei. Schwieriger wird es, wenn die Pfarrerin gebeten wird, in der Feier doch bitteschön auf Gott, Bibel, Gebet und Gesang zu verzichten.

Pluralisierung: Die gesellschaftlichen Megatrends geschuldeten Veränderungen führen zu einer grossen Vielfalt von Schwellenritualen. Und mit abnehmender Bekanntheit und Verhaltenssicherheit schwindet und schwächelt die Kraft von Liturgien und Symbolen.

Ökonomisierung: Der Markt wird dagegen auch im Bereich der Kasualien immer wichtiger. Die Kirchen können sich nicht mehr auf ihren Status als altehrwürdige Institutionen verlassen. Ihnen bläst vielmehr der kalte Wind der Konkurrenz entgegen. Neben Bestattungsunternehmen und freien Ritualbegleiterinnen und -begleitern, die sich dezidiert von kirchlichen Inhalten und Formen abgrenzen, bieten neu auch christliche und kirchennahe Theologinnen und Theologen ihre rituellen Dienstleistungen auf eigene Rechnung an. Die Marktsituation ist den kirchlichen Kasualien zwar nicht nur abträglich, da sie dem Gegenwartsbezug kirchlicher Praxis auch zusätzlichen Schub verleihen kann. Sie wird jedoch dann problematisch, wenn etwa Bestatterinnen und

WEITERBILDUNGSKURS



KASUALIEN: DER KONKURRENZ VORAUSS SEIN

Im Workshop «Bei Liebe und Tod – Kasualien am Markt» mit Regisseur Thomas Kabel beschäftigt uns die Frage, was kirchliche Hochzeiten und Abdankungen gegenüber freien Ritualangeboten auszeichnet. Dabei erproben die Teilnehmenden an verschiedenen Settings dramaturgische Abläufe. Erkundet werden die reformierten Zugänge zur Trauung und Abdankung: klassische Trauung, Ehe für alle, Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare, Scheidungsrituale und Abdankungen in verschiedenen Formen (Sarg oder Urne) und an unterschiedlichen Orten (Friedhof, Friedwald, auf eigenem Boden, Grabfeld für Sternenkinder).

Kurs: 21. bis 25. September 2020 in Riehen
Informationen und Anmeldung (bis 31. Juli 2020):
www.bildungskirche.ch/kurse

Bestatter den Lead übernehmen und Seelsorge und liturgische Angebote der Kirche auf ihrer Produktpalette erscheinen. Hier scheinen mir kritische Diskussionen angezeigt.

Vielfältige Handlungsspielräume

Die genannten Faktoren und Entwicklungen wären zu vertiefen und auch auf die übrigen Kasualien zu beziehen. Wichtig ist festzuhalten, dass es sich bei den erwähnten Faktoren um sogenannte «Megatrends» handelt, die sich kaum beeinflussen lassen und denen wir alle unterliegen, ob wir es wollen oder nicht. Die Kirchen, kirchliche Mitarbeitende wie auch die akademische Theologie stehen allerdings in der Verantwortung, die Auswirkungen dieser Trends auf kirchliche Kasualien aufmerksam zu verfolgen, zu analysieren und theologisch zu reflektieren. Da, wo sie biblisch-christlichen Grundsätzen und Werten widersprechen, sind Handlungsspielräume zu identifizieren und Strategien zu entwickeln, um Gegensteuer zu geben. Aber insgesamt sind sie als Entwicklungen zu begreifen, die vielfältige Möglichkeitsräume eröffnen, die es mit wachem Sinn und Gottesvertrauen auszuloten und liturgisch, homiletisch und seelsorgerlich zu gestalten gilt.

Literatur:

Isolde Karle (2004): *Volkskirche ist Kasual- und Pastorenkirche?*
Deutsches Pfarrerblatt (12), 625–630.

F **Quelle importance les actes ecclésiastiques – baptême, confirmation, mariage et service funèbre – revêtent-ils pour notre Eglise? Comment évoluent-ils? Et quels en sont les enjeux pour l'Eglise et le ministère pastoral? Un aperçu.**

Par David Plüss*

Alors que j'écris ces lignes, la pandémie de coronavirus fait rage. La vie et la mort se sont terriblement rapprochées. Nous avons été frappés par les images et les chiffres de l'Italie du Nord: les camions militaires chargés de dépouilles de victimes du coronavirus qui roulent en longues colonnes vers les crématoires de la région pour décharger les installations communales débordées; les cercueils alignés dans de vastes églises; des prêtres équipés de masques ou de vêtements de protection qui administrent les sacrements ou au moins la bénédiction,

* Professeur d'homilétique, de liturgie et de théorie de l'Eglise à l'Université de Berne

s'exposant à un grand danger et tombant parfois eux-mêmes malades.

Si la mort est devenue si proche durant ces jours, la pastorale a aussi été propulsée au centre de l'attention du public. Les médias montrent des prêtres et des aumônières et aumôniers accompagnant des personnes en fin de vie et conseillant les proches, évoquent les restrictions et les risques, s'interrogent sur l'importance de la foi, de l'accompagnement spirituel et des rites funéraires – autant de sujets qui, en temps normal, ne vaudraient pas un communiqué de presse ou un reportage.

La crise du coronavirus a un lien direct avec les obsèques. Il est difficile d'évaluer si elle entraînera des changements chez ces dernières. Mais elle attire en tout cas l'attention du public sur des pratiques religieuses traditionnelles dans l'approche de la fin de vie et de la mort, et donc sur des actes ecclésiastiques de nos Eglises et communautés religieuses.

Vitrines de l'Eglise

L'Eglise multitudiniste est une Eglise d'actes ecclésiastiques et de pasteurs, titrait la théologienne allemande Isolde Karle en 2004 dans le *Deutsches Pfarrerblatt*. Selon elle, l'Eglise est surtout perçue à travers le ministère pastoral et les actes. Notamment parce qu'une grande partie des membres de l'Eglise nationale – 80 à 90% environ – ne participent guère à la vie ecclésiale. En outre, une évolution engagée au XIX^e siècle s'est renforcée dans les années 1960: alors que la fréquentation du culte dominical s'effondrait, l'accompagnement et l'organisation par l'Eglise des grandes étapes biographiques et familiales telles que naissance,

**Il manque au deuil
privatisé un espace de
résonance sociale.**

entrée dans l'âge adulte, fondation d'une famille et décès restaient importants et souhaités par la plupart des membres. De nombreuses études le confirment. L'Eglise a ainsi évolué vers une Eglise d'actes ecclésiastiques et de pasteurs.

Les actes eux-mêmes changent. Baptêmes, mariages et services funèbres sont encore demandés par beaucoup de gens et restent des vitrines de l'Eglise multitudiniste. Mais ils se transforment de façon évidente et imprévisible. En ce moment, ces changements sont occultés par la crise du coronavirus, mais le corps pastoral et les paroisses les perçoivent depuis des années.



Le dernier adieu a souvent lieu dans la plus stricte intimité. Der Abschied am Grab findet häufig im engsten Familienkreis statt.

Des rites de films d'Hollywood

Il y a quelques années, la Société pastorale bernoise a mené des études de cas qualitatives pour déterminer les principaux défis à relever. Elle s'est basée sur l'exemple des obsèques, dont les processus de transformation correspondent en grande partie à ceux des autres actes et se retrouvent dans d'autres Eglises de Suisse et d'Allemagne.

Privatisation: Les obsèques en particulier se déroulent de plus en plus à l'écart du public. Souvent, on renonce aux avis mortuaires. Les adieux au cimetière se font dans le cercle familial restreint, de sorte que les amis et connaissances ne peuvent plus correctement prendre congé du défunt. Si les actes ecclésiastiques ont toujours été une affaire de famille, le développement des familles nucléaires et l'exclusion du public représentent, qualitativement, une nouvelle évolution et doivent être considérés d'un œil critique du point de vue pastoral. Il manque au deuil privatisé un espace de résonance sociale. Le baptême célébré sans participation de la paroisse devient quant à lui une bénédiction dans le cercle familial.

Individualisation: L'organisation des grandes étapes de la vie tend à être considérée comme l'affaire des intéressés ou de la famille proche. Les entreprises de pompes funèbres proposent d'établir des «prévoyances funéraires» pour régler tous les détails liés à la mort et aux obsèques. Ces dispositions relatives à sa propre mort et à ses propres obsèques peuvent s'opposer au désir des proches, et poser aussi un défi au pasteur, p. ex. si les cendres doivent être inhumées sous le tilleul dans la cour du défunt lors d'une cérémonie publique. Il s'agit ici d'être très attentif aux rites et de mener une réflexion théologique.

Sécularisation: La sécularisation croissante se manifeste notamment dans le fait que des rites religieux éprouvés marquant les grandes étapes de la vie tombent dans l'oubli, perdent en importance ou sont allègrement combinés avec de nouveaux rites de films d'Hollywood ou des représentations et symboles religieux libres ou inspirés de la nature. L'association entre service funèbre à l'église et dispersion des cendres dans un lac ou en forêt est devenue un exemple quasi familier d'assemblage rituel et religieux. Où cela devient plus problématique, c'est quand la pasteure est gentiment priée d'oublier Dieu, Bible, prière et chant pendant la cérémonie...

Pluralisation: Les transformations induites par les mégatendances sociales se traduisent par une grande diversité de rites de passage. Le fait que ces rites et les comportements à adopter deviennent de moins en moins familiers affaiblit la force des liturgies et des symboles.

Economicisation: Le marché prend une importance accrue y compris dans le domaine des actes

ecclésiastiques. Les Eglises ne peuvent plus se reposer sur leur statut d'institution vénérable. Elles sont au contraire confrontées à la concurrence. Outre les entreprises funéraires et les célébrants de rituels laïcs qui se démarquent clairement des

Le marché prend une importance accrue y compris dans le domaine des actes ecclésiastiques.

formes et contenus ecclésiaux, des théologien(ne)s et théologien(ne)s chrétiens proches de l'Eglise proposent désormais des services rituels à leur propre compte. Cette situation n'a pas que des effets préjudiciables pour les actes ecclésiastiques, car elle peut contribuer à rapprocher la pratique ecclésiale du temps présent. En revanche, elle devient problématique p. ex. lorsque c'est l'entreprise funéraire qui prend la direction et qu'elle inscrit des prestations pastorales ou liturgiques de l'Eglise dans son éventail de services. Dans ce cas, des discussions critiques me semblent nécessaires.

De nombreuses possibilités

Les facteurs et évolutions susmentionnés devraient être approfondis et mis en rapport avec les autres actes ecclésiastiques. Il est important de relever que ces facteurs sont des «mégatendances» sur lesquelles nous n'avons guère d'influence et auxquelles nous sommes tous soumis, que nous le voulions ou non. Les Eglises, leurs collaboratrices et collaborateurs de même que la théologie universitaire se doivent de suivre attentivement leur influence sur les actes ecclésiastiques, de les analyser et les soumettre à une réflexion théologique. Lorsque ces tendances s'opposent à des principes et valeurs bibliques et chrétiens, il faut chercher des solutions et concevoir des stratégies pour tenter de les corriger. Mais d'une manière générale, elles doivent être considérées comme des évolutions ouvrant de nombreuses possibilités qu'il s'agit d'explorer lucidement en se fiant à Dieu et de développer sur le plan liturgique, homilétique et pastoral.

ZWISCHEN WUNSCH UND AUFTRAG

KASUALPRAXIS IN EINER PLURALEN GESELLSCHAFT

ENTRE **DÉSIRS ET MISSION**

LES ACTES ECCLÉSIASTIQUES DANS UNE SOCIÉTÉ PLURALISTE

Henriette Cann-Guthauser, Pfarrerin in Unterseen, und Tobias Rentsch, Pfarrer in Aarwangen und Mitbegründer der «Unfassbar», über rückläufige Kasualien, individuelle Gestaltungswünsche und säkulare Konkurrenzangebote.

Von Matthias Zeindler und Franziska Huber*

Noch vor zwanzig Jahren wurden die meisten Menschen als Kleinkinder getauft und als Jugendliche konfirmiert; später wurden sie kirchlich getraut, nach ihrem Tod kirchlich bestattet. Seither jedoch sind Kasualien immer weniger gefragt. Spüren Sie diesen rückläufigen Trend auch?

Henriette Cann-Guthauser: Ja, es hat sich auch in Unterseen sehr verändert. Am stabilsten sind die Zahlen bei den Taufen. Bei den Konfirmationen hingegen schwanken sie von Jahr zu Jahr. Am meisten spürt man den rückläufigen Trend bei den Trauungen. Bei Bestattungen hingegen ist die Kirche noch am meisten gefragt. Aber auch dort schwankt die Zahl jährlich um bis zu fünfzig Prozent.

Tobias Rentsch: Ich war als Pfarrer sowohl in städtischen wie auch ländlichen Gemeinden tätig und machte die Erfahrung, dass es auch auf dem Land immer weniger kirchliche Bestattungen gibt. Und in der Stadt wünschen viele Menschen eine Trauerfeier am Grab, nicht in der Kirche. Auch in ländlichen Gebieten merkt man diesen Trend.

Früher waren Kasualien der wichtigste Berührungspunkt mit der Kirche, sozusagen der «Pfeiler der Volkskirche». Ist das heute noch der Fall?

Rentsch: Es ist eine Frage der Perspektive. Für ganz viele Menschen hat die Kirche einen hohen Stellenwert, auch wenn sie keine Gottesdienste

besuchen. Als Pfarrer der «Unfassbar» merke ich, dass viele Menschen sehr gerne in Kontakt mit der Kirche treten, wenn diese hinaus zu den Menschen geht. Darum sollten wir uns fragen, ob Kasualien der einzige Berührungspunkt sind. Denn rückläufige Kasualien sind messbar; ob sich die Menschen hingegen über andere Wege mit der Kirchgemeinde verbunden fühlen, etwa durch Gemeindebriefe oder die Zeitung «reformiert.», ist nicht messbar. Darum sollte man die rückläufigen Zahlen relativieren.

Cann-Guthauser: Ich denke auch, dass sich Verbundenheit mit der Kirche nicht unbedingt an Gottesdienstbesuchen oder Kasualien zeigen muss. Unsere Angebote der Kinder- und Jugendarbeit etwa nutzen Leute, die man sonst nie in der Kirche sieht. Eine gewisse Verbundenheit mit der Kirche sieht man auch bei kulturellen Anlässen.



Henriette Cann-Guthauser

«Mir ist es wichtig, dass die Taufe in einem Gemeindegottesdienst stattfindet.»

* Matthias Zeindler ist Leiter Bereich Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn; Franziska Huber ist Beauftragte für Theologie

Auch unser soziales Engagement, etwa die «Mobilten Boten» oder «Tischlein deck dich», werden von der Bevölkerung sehr geschätzt.

Müssen wir uns also nach alternativen Berührungspunkten umsehen?

Rentsch: Im Studium lernten wir, dass Kasualien die wichtigsten Berührungspunkte mit den sogenannten distanzierten Mitgliedern seien und man durch sie die Möglichkeit habe, die Menschen in der Kirche zu halten. Ich finde aber, es gibt viele andere Möglichkeiten, als Kirche mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Wir versuchen dies ja mit der «Unfassbar», wo sich sehr viele Kontakte ergeben, auch mit Menschen, die nicht Mitglied einer Kirche sind oder anderen Religionsgemeinschaften angehören.



Tobias Rentsch

«Ich finde es schwierig, wenn Kasualangebote nur Kirchenmitgliedern offenstehen.»

Cann-Guthauser: Ich würde auch sagen, dass wir mit den Kasualien allein die Volkskirche nicht retten. Kirchendistanzierte Menschen kommen nicht wegen einer schönen Trauung oder einer berührenden Beerdigung vermehrt in den Gottesdienst. Meine Missionsfelder liegen darum woanders. Die Kasualien nehme ich darum aber nicht weniger ernst. Doch es gibt fruchtbarere Berührungspunkte.

Es gibt immer mehr freie Ritualbegleiterinnen und -begleiter. Nehmen Sie diese als Konkurrenz wahr oder gibt es eine Zusammenarbeit?

Cann-Guthauser: Für mich ist es ein zwiespältiges Phänomen. Da ich ja nicht allen Menschen bieten kann, was ihnen entspricht, ist es einerseits befreiend. Andererseits jedoch wird dadurch unser

landeskirchlicher Anspruch infrage gestellt, unsere Botschaft allen Menschen mitzugeben, sie zu trösten und mit ihnen zu feiern.

Rentsch: Ich bekomme regelmässig Anfragen von Menschen, die noch nicht sicher sind, ob sie eine landeskirchliche Pfarrperson haben möchten oder doch lieber einen Ritualbegleiter. Im Gespräch tasten sie ab, was ich zu bieten habe. Es ist definitiv eine Konkurrenzsituation. Ich nehme es aber sportlich und gehe mit der Haltung ins Gespräch, dass ich das bessere Angebot habe. Wenn sie sich für eine Ritualbegleiterin entscheiden, nehme es nicht persönlich.

Kasualien haben sich in den letzten Jahren stark individualisiert. Als Pfarrperson kommt man nicht darum herum, die unterschiedlichen Gestaltungswünsche aufzunehmen. Wie erleben Sie diese Individualisierung?

Rentsch: Ich habe auch schon Trauungen und eine Bestattung auf einem Berg oder dem Bauernhof durchgeführt. Die Grenze ist für mich einzig und allein eine theologische: Ich bin reformierter Pfarrer und biete einen reformierten Gottesdienst an. Wenn ein spezifischer Wunsch eines Paares verhindern würde, einen «ordentlichen» Gottesdienst durchzuführen, würde ich den Auftrag nicht annehmen – das war bisher aber noch nie der Fall. Ich versuche, den Wünschen der Beteiligten so weit wie möglich nachzukommen.

Cann-Guthauser: Ich verstehe mich als «Verbi Divini Ministra», als Dienerin des göttlichen Wortes. Solange ich diesen Auftrag erfüllen kann, sind individuelle Wünsche für mich in Ordnung. Ich stelle jedoch fest, dass heutzutage viele Menschen Kasualien in erster Linie als Familienangelegenheit ansehen und nicht als Feier der Gemeinde. Mir ist es wichtig, dass die Taufe in einem Gemeindegottesdienst stattfindet. Denn ich verstehe die Kindertaufe nicht nur als Segens- und Dankesritual, sondern auch als Aufnahme rituel in die christliche Gemeinschaft. Ohne anwesende Gemeinde macht die Taufe wenig Sinn. Auch bei Beerdigungen ermutige ich die Leute zu einer öffentlichen Abdankung.

Sie sagen, dass die Taufe im Gemeindegottesdienst stattfinden soll. Verstehen Sie unter «Gemeinde» die Kirchengemeinde?

Cann-Guthauser: Ich denke, da kommen mehrere Begriffe von Gemeinde zusammen. Bei einer Taufe sind erster Linie Familie und Bekannte anwesend, aber auch diejenigen, die unser Kirchenleben tragen durch ihr regelmässiges Engagement. Es gibt christliche Kirchen, wo die Taufe ausserhalb des Gemeindegottesdienstes stattfindet. Dort steht von mir aus gesehen ein anderes Taufverständnis dahinter. Da bekomme ich ganz



© iStock.com / Pollyana Ventura

Trauungen in der Natur: Ist ein «ordentlicher» Gottesdienst so noch möglich?

Mariages dans la nature: un service «en bonne et due forme» est-il encore possible ainsi?

persönlich theologische Schwierigkeiten mit dem Begriff und der Praxis der Kindertaufe.

Rentsch: Ich plädiere auch bei Taufen für eine Öffnung. Dafür gibt es gute theologische Gründe, denn Gemeinde entsteht, wo das Wort Gottes kommuniziert wird.

Zur pluralen Gesellschaft gehört auch, dass wir zunehmend mit Wünschen nach Kasualien von Menschen konfrontiert sind, die nicht Mitglied der Kirche sind. Wie gehen Sie damit um?

Rentsch: Ich bin eher selten mit solchen Wünschen konfrontiert, plädiere aber für eine möglichst grosse Offenheit. So versuche ich, auch Menschen, die nicht unserer Kirche angehören, das Evangelium zu vermitteln, und auch Kirchenfernen eine Möglichkeit zu geben, ihr Leben in den Wirkungsraum von Gott zu stellen. Ich finde es schwierig, wenn Angebote der Kirche nur Mitgliedern offenstehen.

Cann-Guthauser: Manchmal fragen Bestatter an, ob wir Menschen beerdigen können, die aus der Kirche ausgetreten sind. Da versuche ich im Gespräch abzuklären, wieso es zum Austritt gekommen ist und welchen Weg die Angehörigen und ich gehen können. Ich verstehe eine Abdankung immer als Dienst an den Hinterbliebenen. Solange wir es uns finanziell leisten können, grosszügig zu sein, gehört dies zu unserer Haltung als Kirche. Denn Jesus war es auch.

In Deutschland laufen Debatten um die Einführung von sogenannten Kasualagenturen. Diese zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie den Bedürfnissen von Menschen, welche sich keiner Kirchgemeinde verbunden fühlen, besser entsprechen können. Wäre eine solche Agentur auch bei uns denkbar?

Rentsch: Ich habe diesbezüglich keine Berührungspunkte. Um denen eine Tür zu öffnen, die keinen persönlichen Kontakt zur Dorfpfarrerin haben, erachte ich eine Kasualagentur als sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Angebot der Kirchgemeinden.

Cann-Guthauser: Wenn es noch weitere Möglichkeiten gibt, Menschen zu erreichen, finde ich das grundsätzlich begrüssenswert. Eine solche Agentur könnte für Pfarrpersonen natürlich eine Entlastung sein. Es könnte auch heissen, dass Pfarrpersonen, die keine theologischen Schwierigkeiten mit alternativen Formen von Ritualen haben, Bedürfnissen nachkommen könnten, die anderen Pfarrpersonen Gewissensbisse bereiten.

In welche Richtung sollte sich die Kasualpraxis unserer Kirche entwickeln?

Rentsch: Die Kasualpraxis muss sich nicht in eine bestimmte Richtung entwickeln, sondern die Kirche und ihre Praxis müssen beweglich bleiben.

Cann-Guthauser: Das geheimnisvolle Wechselspiel zwischen Mensch und Gott muss weiterhin



sichtbar bleiben, damit man vielleicht alte Formen wiederentdecken und neue Formen finden kann. Gott, der sich den Menschen zuwendet, und die Menschen, die sich Gott zuwenden, sollen dabei im Zentrum sein.

F **Henriette Cann-Guthauser, pasteure à Unterseen, et Tobias Rentsch, pasteur à Aarwangen et co-fondateur du «Bar de l'improbable», s'expriment sur le recul des actes ecclésiastiques, les désirs individuels et la concurrence laïque.**

Par Matthias Zeindler et Franziska Huber*

Il y a vingt ans, la plupart des gens étaient baptisés enfants et confirmés à l'adolescence; plus tard, ils se mariaient à l'Eglise, et après leur mort étaient enterrés à l'Eglise. Mais aujourd'hui, les actes ecclésiastiques sont de moins en moins demandés. Ressentez-vous aussi ce recul?

Henriette Cann-Guthauser: Oui, il y a aussi eu beaucoup de changement à Unterseen. Le nombre de baptêmes reste assez stable. Pour les confirmations, il fluctue d'une année à l'autre. Le recul le plus marqué s'observe chez les mariages. Pour les

* Matthias Zeindler est responsable du secteur Théologie des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure; Franziska Huber est chargée de questions théologiques

enterrements en revanche, on fait le plus souvent encore appel à l'Eglise. Mais là aussi leur nombre peut varier jusqu'à 50% annuellement.

Tobias Rentsch: J'ai exercé mon ministère dans des paroisses urbaines et rurales et pu constater que les services funèbres diminuent aussi à la campagne. En ville, beaucoup de gens souhaitent une cérémonie funéraire au cimetière et non dans l'église. Cette tendance se remarque aussi dans les régions rurales.

Auparavant, les actes ecclésiastiques constituaient le plus important lien avec l'Eglise, ils étaient en quelque sorte le «pilier de l'Eglise multitudiniste». Est-ce encore le cas aujourd'hui?

Tobias Rentsch: C'est une question de perspective. Beaucoup de personnes trouvent l'Eglise importante même si elles n'assistent pas aux cultes. En tant que pasteur du «Bar de l'improbable», je vois que beaucoup aiment le contact avec l'Eglise lorsqu'elle vient à leur rencontre. Il faut donc nous demander si les actes ecclésiastiques sont le seul lien. Car si leur recul est mesurable, les gens peuvent aussi se sentir liés à la paroisse par d'autres voies, comme les circulaires ou le journal «Réformés», ce qui n'est pas mesurable. Il convient donc de relativiser ce recul des chiffres.

Henriette Cann-Guthauser: Je pense aussi que le lien à l'Eglise ne s'exprime pas forcément par la participation aux cultes ou par les actes ecclésiastiques. Nos activités auprès de l'enfance sont utilisées par des personnes qu'on ne voit sinon jamais à l'église. Un certain lien avec l'Eglise s'observe aussi lors de manifestations culturelles. De même, notre engagement social, comme «Entraide-à-votre-porte» ou «Table couvre-toi», est très apprécié par la population.



Henriette Cann-Guthauser

«Pour moi, il est important que le baptême ait lieu lors d'un service religieux.»

Devons-nous chercher d'autres possibilités de contact?

Tobias Rentsch: Pendant les études, nous avons appris que les actes ecclésiastiques étaient le principal lien avec les membres dits «distancés» et qu'ils contribuaient à maintenir les personnes dans l'Eglise. Mais je trouve qu'il y a beaucoup d'autres possibilités d'entrer en relation avec les gens en tant qu'Eglise. Nous l'essayons avec le «Bar de l'improbable», où de très nombreux contacts s'établissent, aussi avec des personnes qui ne sont pas membres d'une Eglise ou appartiennent à une autre communauté religieuse.



Tobias Rentsch

«Je trouve difficile lorsque les offres d'actes ecclésiastiques ne sont ouvertes qu'aux membres de l'Eglise.»

Henriette Cann-Guthauser: Je dirais aussi que nous ne pouvons pas sauver l'Eglise multitudiniste rien qu'avec les actes ecclésiastiques. Les personnes distancées ne retourneront pas plus souvent au culte à cause d'un beau mariage ou d'un enterrement émouvant. Mes champs de mission sont ailleurs. Cela ne signifie pas que je prends moins au sérieux les actes ecclésiastiques. Mais il existe des points de contact plus fructueux.

Il y a de plus en plus de célébrantes et célébrants de rituels laïcs. Les considérez-vous comme une concurrence ou collaborez-vous avec eux?

Henriette Cann-Guthauser: Pour moi, c'est un phénomène ambivalent. D'une part, comme je ne peux pas offrir à tous les gens ce qui leur correspond, cela me décharge. Mais d'autre part, notre

aspiration, en tant qu'Eglise nationale, à transmettre notre message à tous les humains, à les consoler et célébrer avec eux est ainsi remise en question.

Tobias Rentsch: Je reçois régulièrement des demandes de personnes qui hésitent entre une pasteur de l'Eglise nationale ou un célébrant de rituel laïc. Durant l'entretien, elles testent ce que j'ai à proposer. C'est clairement une situation de concurrence. Mais je l'accepte sportivement et tente de montrer que mon offre est la meilleure. Si elles optent pour une célébrante de rituel laïc, je ne le prends pas personnellement.

Ces dernières années, les actes ecclésiastiques se sont beaucoup individualisés. En tant que pasteurs et pasteuses, nous devons forcément être à l'écoute des différents souhaits. Comment ressentez-vous cette individualisation?

Tobias Rentsch: J'ai déjà organisé des mariages et un service funèbre en montagne ou à la ferme. La seule limite pour moi est théologique: je suis un pasteur réformé et propose un culte réformé. Si les désirs spécifiques d'un couple devaient m'empêcher de célébrer un culte «dans les règles», je n'accepterais pas le mandat. Mais cela n'est encore jamais arrivé. J'essaie de satisfaire au mieux les désirs exprimés.

Henriette Cann-Guthauser: Je me conçois comme une «Verbi Divini Ministra», une servante de la Parole de Dieu. Tant que je peux remplir cette mission, j'accepte les désirs individuels. Cependant, je constate qu'aujourd'hui, beaucoup considèrent les actes ecclésiastiques avant tout comme une affaire de famille et non comme une célébration de la paroisse. Je trouve important que le baptême soit intégré dans un culte de la communauté. Car je conçois le baptême des enfants non seulement comme un rite de bénédiction et de remerciement, mais aussi comme un rite d'accueil dans la communauté chrétienne. Sans la présence de la communauté, le baptême a peu de sens. Pour les enterrements aussi, j'encourage à choisir un service funèbre public.

Vous dites que le baptême devrait être célébré lors d'un culte de la communauté. Entendez-vous par «communauté» la «paroisse»?

Henriette Cann-Guthauser: Je pense qu'on retrouve ici plusieurs notions de la communauté. L'assemblée présente lors d'un baptême comprend en premier lieu la famille et les proches, mais aussi les personnes qui soutiennent notre vie ecclésiale par leur engagement régulier. Dans certaines Eglises chrétiennes, le baptême se déroule en dehors du culte de la communauté. De mon point de vue, cela sous-entend une autre conception du baptême. Ce qui me pose personnellement des

difficultés théologiques par rapport à la conception et à la pratique du baptême des enfants.

Tobias Rentsch: Je plaide, pour les baptêmes aussi, en faveur d'une ouverture. Celle-ci se justifie pour des raisons théologiques, car la communauté se forme là où la Parole de Dieu est communiquée.

La société pluraliste a pour conséquence que nous sommes de plus en plus confrontés à des demandes d'actes ecclésiastiques de personnes extérieures à l'Eglise. Comment les abordez-vous?

Tobias Rentsch: Je reçois assez rarement ce genre de demande, mais je plaide pour la plus grande ouverture possible. J'essaie de transmettre aussi l'Évangile à des personnes n'appartenant pas à notre Église, et de donner ainsi à celles et ceux qui s'en sont éloigné une possibilité d'intégrer Dieu dans leur vie. Je trouve délicat que des offres de l'Église soient réservées aux membres.

Henriette Cann-Guthauser: Des entreprises funéraires nous demandent parfois si nous pouvons célébrer les obsèques de personnes sorties de l'Église. J'essaie par le dialogue de connaître les raisons de ce départ et les voies envisageables pour les proches et moi-même. Je conçois le service funèbre comme un service à la famille endeuillée. Tant que nos finances nous permettent d'être généreux, nous nous devons de l'être en tant qu'Église. Car Jésus l'était aussi.

En Allemagne, on discute actuellement de l'introduction d'agences proposant des actes ecclésiasti-

ques («Kasualagenturen»). Elles se distinguent notamment en ceci qu'elles permettent de mieux répondre aux besoins de personnes qui ne se sentent pas liées à une paroisse. Ces agences seraient-elles envisageables chez nous?

Tobias Rentsch: Cela ne me pose pas de problème. Je pense qu'elles peuvent compléter utilement l'offre des paroisses en ouvrant une porte à ceux qui n'ont pas de contact personnel avec la pasteur du village.

Henriette Cann-Guthauser: S'il existe d'autres possibilités d'atteindre les gens, je trouve que c'est une bonne chose. Ces agences pourraient naturellement soulager le corps pastoral. Et des pasteurs et pasteuses n'éprouvant pas de réticence théologique face aux formes rituelles alternatives pourraient ainsi répondre à des besoins qui posent un conflit de conscience à d'autres ministres.

Dans quelle direction notre Église devrait-elle orienter sa pratique des actes ecclésiastiques?

Tobias Rentsch: La pratique des actes n'a pas besoin de se développer dans une direction donnée, c'est à l'Église et à ses pratiques de rester en mouvement.

Henriette Cann-Guthauser: Il faut que l'interaction mystérieuse entre l'humain et Dieu reste visible, afin que l'on puisse peut-être redécouvrir d'anciennes formes ou en trouver de nouvelles. Au centre de cette démarche doit figurer Dieu qui se tourne vers les humains, et les humains qui se tournent vers Dieu.

Les baptêmes célébrés dans le cercle familial immédiat font-ils sens?

Machen Taufen im engsten Familienkreis Sinn?



«Wir sollten unsere Schätze zeigen»

Emilia Handke ist Leiterin der Fachstelle «Kirche im Dialog» der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. Die promovierte Theologin setzt sich mit Fragen des gesellschaftlichen Wandels und seiner Auswirkungen auf die Kirchen auseinander. Einer der Brennpunkte dieses Wandels sind Kasualien.

Von Bernd Berger*

Frau Handke, bei der Gestaltung von Taufen, Trauungen und Bestattungen sind die Kirchen mit unterschiedlichsten Wünschen konfrontiert. Oft wird der Gemeindegottesdienst nicht mehr als selbstverständlicher Rahmen für diese Feiern angesehen. Auch sehen sich Kirchgemeinden einem wachsenden Markt freier Ritualbegleiterinnen und -begleiter gegenüber. Wie nehmen Sie diese Entwicklungen wahr und wie könnten ihnen die Kirchen angemessen begegnen?

Was Sie beschreiben, unterstreicht die immerwährende Aufgabe der Kirchen, sich neu zu kontextualisieren und die Rahmenbedingungen für die Kommunikation des Evangeliums anzupassen und gegebenenfalls zu erweitern. Es gibt eine wachsende Zahl an Kirchenmitgliedern, für die der Zugang zu Religion und Kirche nicht über die Kirchgemeinde und den Gottesdienst stattfindet, sondern zum Beispiel über die Medien oder persönliche Verbindungen zu religiös oder spirituell wirksamen Persönlichkeiten. Dem gilt es Rechnung zu tragen. Es braucht zumindest in grossen Städten gemeindeübergreifende Einrichtungen, die Kasualien gezielt bewerben und eine hohe Serviceorientierung bieten. Wir sollten unsere rituellen Schätze stärker zeigen und unser Licht nicht unter den Scheffel stellen.

Das wäre dann das Modell einer Kasualagentur. Was kann eine Kasualagentur leisten, was einer Kirchgemeinde nicht möglich ist?

Für die auf ein umfassendes Angebot ausgerichteten Kirchgemeinden ist es schwer, eine Offensive zu starten, um die Menschen zu erreichen, die für Kasualien nicht mehr selbstverständlich zu ihr kommen. Pfarrpersonen sind in der Regel Generalisten, Kasualien machen nur einen kleinen Teil ihrer Arbeitszeit aus. Es wird ihnen schwer-

fallen, so frei und flexibel zu agieren wie freie Ritualbegleiterinnen und -begleiter. Wir brauchen kirchliche Stellen, die diese Offensive stellvertretend für die umliegenden Gemeinden starten, sich mit ihnen gezielt vernetzen und bei grosser Nachfrage auch unterstützend tätig werden. Zum anderen könnte eine Kasualagentur Angebote für Zielgruppen entwerfen, die im Rahmen der Gemeindegottesdienste immer noch zu wenig im Blick sind,



Emilia Handke

«Eine Kasualagentur sollte den Kirchgemeinden nichts wegnehmen, sondern deren Angebot ergänzen.»

etwa für Alleinerziehende und für Menschen, die nicht im Sonntagsgottesdienst sozialisiert sind: «Kasualpakete» wie etwa eine Taufe am Strand mit anschliessender Feier, Trauungen im Stadion oder mit verschiedenen musikalischen Stilrichtungen.

Was wären die konkreten Aufgaben einer Kasualagentur?

Erstens müsste sie digitale Zugänge zu Kasualien schaffen, zeitliche Flexibilität sowie eine kreative geistliche Gestaltung der Kasualpraxis durch ein pastorales Team garantieren und diese Angebote offensiv über ein zentrales Portal bewerben. Zweitens sollte sie die Gemeinden zu einer Profilierung ihrer Kasualpraxis vor Ort anregen, sie

* Leiter Weiterbildung pwb bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

dabei unterstützen und vernetzen. Eine Kasualagentur wäre also zum einen eine zentrale Anlaufstelle, die leicht erreichbar und im Internet gut auffindbar ist, und sie würde gleichzeitig ein Netz von spezialisierten Pfarrpersonen aufbauen, Musikerinnen vermitteln, schöne Hochzeitskirchen anbieten und gewissermassen als kirchliche «Ritualbegleitungsagentur» auftreten.

Aber haben Tauf-, Hochzeits- und Bestattungszeremonien nicht auch etwas mit Zugehörigkeit zu einer konkreten Kirchgemeinde zu tun? Führen Kasualagenturen nicht letztlich dazu, dass wir zu einem Dienstleistungsbetrieb für die Bedürfnisse der Leute werden und unsere eigene Identität preisgeben?

Für einige Menschen ist es so: Sie werden als Kind getauft und binden sich im Laufe ihres Lebens an eine Gemeinde. Für viele Menschen jedoch und auch für jüngere Generationen ist dies immer weniger der Fall. Es gibt eine beachtliche Zahl an Menschen, die eine grosse Offenheit für Religion und Kirche mitbringen, jedoch keine Kirchgemeinde als religiöses Zuhause haben. Um diesen sehr hohen Prozentsatz unserer Mitglieder bemühen wir uns in der Regel recht wenig. Wir gehen als Pfarrpersonen häufig von unserer eigenen religiösen Sozialisation aus – das führt aber zu Kommunikationsproblemen, die wir uns nicht länger leisten können, wenn man die Abbrüche in der religiösen Tradierung betrachtet. In der Nordkirche lassen nur noch etwa 60 Prozent der Familien mit mindestens einem evangelischen Elternteil ihr Kind taufen. Und zur Frage nach der Identität: Die Wege des Glaubens und des religiösen Ausdrucks sind und waren immer verschieden. Gemeinden sind dazu sehr wichtig, aber eben nicht die einzige religiöse Lebensform.

Könnte eine Kasualagentur, die nach Angebot und Nachfrage funktioniert, nicht auch Konkurrenz und Neid unter Pfarrerinnen und Pfarrern fördern? Sollen wir uns dieser Marktlogik wirklich unterwerfen?

Auch diese Frage zeigt, wie stark wir von unserer eigenen Perspektive geprägt sind und dabei Gefahr laufen, die Perspektive unserer Kirchenmitglieder aus den Augen zu verlieren. Jesus hat die Frage umgedreht und gefragt: «Was willst du, dass ich dir tun soll?» Faktisch sehen wir bei Kasualien bereits heute oft, dass die Leute die Pfarrperson aussuchen wollen. Wenn wir nicht bereit sind, uns stärker nach der Vielfalt der unterschiedlichen Gaben auszurichten, werden die



Menschen Ritualbegleiterinnen und -begleiter anfragen, die ihre Freiheit weniger einschränken als wir. Die Logik des religiösen Marktes greift längst – die Frage ist, wie wir im Dienste einer gelingenden Kommunikation des Evangeliums angemessen darauf reagieren.

Was würden sie einer Gemeindepfarrerin antworten, die einer Kasualagentur vorwirft, ihr Angebot nehme den Kirchgemeinden etwas weg, was zu ihrem Wesen gehört? Inwiefern profitieren die Kirchgemeinden von einer Kasualagentur?

Eine Kasualagentur sollte den Kirchgemeinden nichts wegnehmen, sondern deren Angebot ergänzen: indem sie einen Zugang schafft für die vielen Menschen, die nicht mehr erreicht werden. Sie erfüllt eine Aufgabe, die die Kirchgemeinden nur bedingt erfüllen können: flexibel auf individuelle Wünsche im Hinblick auf die Gestaltung von Kasualfeiern reagieren und die Zielgruppenarbeit verstärken. Dies ist mit dem pfarramtlichen Alltagsgeschäft aus meiner Sicht nur schwer zu vereinbaren. Ausserdem kann es als hilfreich erlebt werden, bei Überbelastung etwa eine Trauung am anderen Ende des Kirchengebiets an die Kasualagentur zu delegieren.

Wie stellen Sie sich die kirchliche Kasualpraxis in zwanzig Jahren vor?

Ich denke, es wird immer Menschen geben, die sich für Kasualien an ihre Gemeinde wenden. Aber diese Zahl wird kleiner werden. Daneben wird es wohl in allen grösseren Städten so etwas wie Kasualagenturen geben, die den Zugang zu Religion und Kirche für andere Menschen ermöglichen. Das wird eine spannende Zeit und ich bin dankbar dafür, dass wir sie gestalten dürfen.

Digitale Zugänge zu Kasualien: ein Gebot der Stunde?

L'accès numérique aux actes ecclésiastiques: un impératif de notre époque?

AGILE KIRCHE – MOBILE BOTEN

KIRCHGEMEINDEN IN DER CORONAKRISE

ÉGLISE AGILE, **COURSIERS MOBILES**
LES PAROISSES FACE À LA CRISE DU CORONAVIRUS

Woran erinnern Sie sich, wenn Sie zurückdenken an diesen verrückten Corona-Frühling? An Notstandsrecht, Distanzhalten und Händewaschen? An abgesagte kirchliche Veranstaltungen? Oder an Gefühle von Ohnmacht und Solidarität? Dann ist es Zeit für einen Blick zurück auf die Entstehung der «Mobilen Boten» – und auf viele weitere spontan lancierte Angebote.

Von Gerlind Martin

Sie hatte den Corona-Lockdown früher erwartet. Als er dann Mitte März Tatsache wurde, war die von ihr initiierte Onlineplattform mobileboten.ch

rasch aufgeschaltet. Schon bald machten Freiwillige in vielen Kirchgemeinden ihre ersten Botengänge. Sybille Knieper, Pfarrerin in Oberbipp, wusste dank einer vor Jahren absolvierten Krisenübung, was eine Pandemie ist. «Ich wollte deshalb schnell handeln», sagt sie im Rückblick. Ihre Ziele: Den Grundbedarf sichern, und als Kirche helfen. Die dafür nötige Koordination wollte sie sicherstellen.

In kürzester Zeit, so Knieper, hatte der IT-Fachmann Toni Zulauf die Onlineplattform aufgebaut. Auf dieser können Kirchgemeinden ihre Hilfsangebote eintragen, Helfende suchen und Nachfragen ermuntern. Im Coronacodex finden sie Richtlinien für verantwortungsvolles Helfen; Praxistipps und Infolyer bieten weitere Hilfestellungen an.

Neue Hilfsangebote

«SORGETelefon 65+»: Refbejuso hat ein Sorgentelefon für einsame ältere Menschen lanciert. Im April stand es den Anrufenden täglich von 16 bis 21 Uhr offen – auch an Sonn- und Feiertagen. Denn gerade in den Abendstunden nehmen Einsamkeitsgefühle oft überhand. Die Anrufenden sollen den Tag mit einem leichteren Gefühl beenden können, umschreibt Heidi Minder, Fachbeauftragte Alter bei Refbejuso, das Ziel. Die Gespräche führten Sozialdiakoninnen und Altersbeauftragte diverser Kirchgemeinden.

Online-Seelsorge: Ein Team der landeskirchlichen Spezialseelsorge hat die ökumenische Website www.seelsorgefuersie.ch lanciert: mit spirituellen Impulsen in Schrift, Bild und Ton für jeden Tag, für einen Moment der Ruhe, der Kraft und der Inspiration. «Für Menschen, die nicht hinaus können», sagt Pascal Mösli, Spezialseelsorger bei Refbejuso.

Video- und Telefonberatung: Die Mitarbeitenden der zehn Beratungsstellen Ehe, Partnerschaft, Familie von Refbejuso haben die Begleitung von ratsuchenden Paaren per Video- und Telefonkonferenzen weitergeführt. Der Beratungsprozess erleide dadurch keinen wesentlichen Verlust, ist Filip Pavlinec, Psycho-, Paar- und Familientherapeut in Thun, überzeugt. Beratungen über Skype, Zoom und andere Plattformen sieht er als Gewinn: «Ein Kanal mehr für Beratungen.»

Klingeln, hinstellen, Distanz wahren

Gleichzeitig kontaktierte die Pfarrerin unzählige Personen, Vereine und Organisationen in der Gemeinde Oberbipp. So warb sie Boten an für die Alltagsunterstützung von Einwohnerinnen und Einwohnern, die Läden und Menschen meiden sollten. Bald hätten Teilnehmende die Koordination der rasch entstehenden Chat-Gruppen übernommen, und «wunderbar schnell» habe die Corona-Taskforce von Refbejuso das Projekt genehmigt.

Während des Lockdowns kauften Jugendliche und Erwachsene bis 60 Jahre für andere ein, halfen Kindern beim Homeschooling, gingen mit Hunden spazieren oder lieferten Mahlzeiten aus. Zum Beispiel Bianca Obi, Mutter von zwei Kindern in Niederbipp: Im Wechsel mit einer zweiten Helferin brachte sie einem Mann und einer Frau von Montag bis Sonntag das Mittagessen aus der Altersheimküche. «Klingeln, hinstellen, Distanz wahren – leider kein langes Verweilen, keine Gespräche», beschreibt Obi den Vorgang. Ende März waren laut Sybille Knieper Hilfsangebote von bereits 150 Kirchgemeinden auf der Plattform «Mobile Boten» aufgeschaltet.



Mit Töffli und Anhänger: Mobile Botinnen der Kirchgemeinde Linden verpacken die Einkäufe.

Avec mobylette et remorque: des livreuses de la paroisse de Linden emballent les achats.

Früh betroffen – früh aktiv

Kaum war die Plattform online, registrierte Peter Schmid die Kirchgemeinde Herzogenbuchsee. Diese verfügt über ein bereits weit gediehenes Unterstützungsangebot, das telefonisch und mit der App «Five up» funktioniert. Praktisch umgehend kontaktierten zwei Gemeinderäte den Sozialdiakon und Jugendarbeiter mit dem Anliegen, er möge die gesamte Nachbarschaftshilfe von Herzogenbuchsee koordinieren. Rasch wurden die Dörfer in der Umgebung mit einer Beilage im amtlichen Anzeiger über die Hilfsangebote informiert. Mit an Bord waren: Pfarrkollegium und Kirchgemeinde, die Gemeinde, die offene Kinder- und Jugendarbeit sowie das Schweizerische Rote Kreuz.

«Wir waren durch die Erkrankung einer Freiwilligen früh vom Coronavirus betroffen und entsprechend sensibilisiert», erinnert sich Peter Schmid. Von Beginn weg habe er eine riesige Solidarität gespürt, «vielleicht eine Nachwirkung des Kirchenbrands von Heiligabend». Der Pool der Helferinnen und Helfer, «ein bunter Mix aus Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Männern und Frauen», zählte bald 180 Personen. 155 waren in den Gruppenchats auf «Five up» registriert.

«Es gibt uns, solange es uns braucht», sagt Peter Schmid. Doch was die Menschen, die zur Risikogruppen gehören, nach der dritten Etappe der Lockerung am 8. Juni brauchen, wusste auch Sybille Knieper nicht. Das müssten die Kirchgemeinden herausfinden – und vielleicht die «Mobilen Boten» mit neuem Schwung weiterführen.

Gebetswand und Glocken

Im Corona-Frühling stand auf vielen Websites der Kirchgemeinden Ähnliches wie in Ostermundigen: «Wir sind für Sie da – auch jetzt! Unsere Kirche ist weiterhin offen. Gottesdienste können Sie online mitfeiern. Und wenn Sie mit jemandem reden möchten, sind wir jederzeit erreichbar.» Dazu fanden sich etliche überraschende spirituelle Anregungen: In Riggisberg gab es geistliche Impulse per Handy oder Mail und in Sumiswald eine Einladung inklusive Video, in der Kirche eine Gebetswand mitzugestalten; die Kirchgemeinde Rohrbach stellte auf Wunsch der Trauerfamilien Audio-dateien von Abdankungen auf ihre Website; und Ringgenberg sowie zahlreiche weitere Kirchgemeinden regten an, zum allabendlichen Geläute der Glocken «zu Hause eine Kerze anzuzünden, ein Gebet zu sprechen oder einen Moment still zu werden».

Gut vernetzt

Kirchgemeinden werden als professionelle Partnerinnen wahrgenommen: Diese von Sybille Knieper und Peter Schmid angesprochene Vernetzung mit lokalen Organisationen, Institutionen und Behörden illustriert die Plattform «Mobile Boten». Kirchgemeinden und Gemeinden arbeiteten zum Beispiel in Gadmen, Innertkirchen, Kerzers, Neuenegg oder Schwarzenburg zusammen. In Köniz gründeten der Kirchenkreis Spiegel, der Spiegel-Leist und der Familienclub Spiegel das «SolidarNetz Spiegel 2020». Die Kirchgemeinde Kehrsatz unterstützte die von Gemeinde und Elternforum aufgebaute Nachbarschaftshilfe «miteneinander», und die Kirchgemeinde Gerzensee half mit bei der privat organisierten Nachbarschaftshilfe via Facebook und Whatsapp. In Walkringen arbeitete die Kirchgemeinde mit IG Alter, dem Frauenverein und der Kommission Bildung und Gesellschaft zusammen. In Lyss beteiligten sich die ökumenischen Kirchen und Gemeinschaften mit dem Frauenverein am Angebot der Stiftung Südkurve. Die Kirchgemeinde Thun-Lerchenfeld engagierte sich derweil im Netzwerk Lerchenfeld.

F **Quels souvenirs le printemps 2020 laissera-t-il dans les mémoires? Vous souviendrez-vous du régime du droit de nécessité, de la distanciation sociale, du lavage de mains? De l'annulation des activités paroissiales? Ou est-ce le sentiment d'impuissance, peut-être associé à une expérience de solidarité, qui aura dominé? Petite rétrospective d'un printemps au rythme de l'entraide.**

Par Gerlind Martin

Le confinement? Il y en a une qui l'avait anticipé. C'est la pasteur d'Oberbipp. S'étant formée il y a quelques années à la gestion de crise, Sybille Knieper sait très bien ce que signifie une pandémie. «Donc, j'ai voulu agir tout de suite», confirme-t-elle. Elle a imaginé une plateforme web permettant de coordonner une opération d'Eglise qui réponde aux besoins fondamentaux de la population. Dès l'annonce du confinement mi-mars, le site a été mis en ligne (mobileboten.ch/fr). Beaucoup de paroisses se sont immédiatement inscrites et les premiers bénévoles ont commencé à livrer dans la foulée.

Toni Zulauf, webmaster de son état, a mis sur pied le site en moins de temps qu'il n'en faut pour le dire, explique la pasteur. La plateforme permet aux paroisses inscrites de présenter leurs services, de chercher des bénévoles et d'encourager les personnes dans le besoin à demander de l'aide. Sous l'onglet «coronacodex», on trouve le code de bonne conduite du bénévole responsable. Des conseils pratiques, des modèles de plaquettes d'information et toute une série de logos libres de droits peuvent être téléchargés.

Sonner, déposer, maintenir la distance

En parallèle, Sybille Knieper a pris de nombreux contacts à Oberbipp, informant aussi les associations et différents organismes. Elle a ainsi recruté des coursières et coursiers prêts à aider les personnes vulnérables de la commune, censées éviter les sorties au supermarché et les contacts. Sybille Knieper raconte que des bénévoles ont très vite repris la coordination des groupes de discussion en ligne qui se sont constitués dès le début, et que la taskforce coronavirus des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure a approuvé le projet «à une vitesse remarquable».

Durant la période de confinement, des jeunes et des adultes de moins de 60 ans ont livré des courses et des repas à domicile, aidé des enfants à faire l'école à la maison, promené des chiens. Bianca Obi, qui vit à Niederbipp, a apporté sa pierre à l'édifice. A tour de rôle avec une autre bénévole, cette mère de deux enfants a déposé

tous les midis un repas confectionné par les cuisines de l'EMS à un monsieur et à une dame âgés. «On sonne, on dépose le plateau et on fait attention à la distance de sécurité. C'est malheureux, mais on ne doit pas rester pour discuter», raconte-t-elle. Sybille Knieper souligne qu'à la fin mars, 150 paroisses avaient déjà publié leur offre sur la plateforme.

Concernés et réactifs

Dès le lancement de la plateforme, Peter Schmid a enregistré la paroisse de Herzogenbuchsee. La paroisse est bien rodée puisqu'elle dispose déjà d'un service d'entraide opérationnel, qui tourne avec une ligne téléphonique et l'application Five up. Deux représentants du conseil de paroisse ont contacté Peter Schmid et des responsables jeunesse en demandant au diacre de coordonner l'ensemble des opérations d'entraide de voisinage à Herzogen-

Nouvelles offres

Présence téléphonique: Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont mis sur pied un accueil téléphonique, ouvert dès le 6 avril, de 16 heures à 21 heures, destiné aux plus de 65 ans. Heidi Minder, responsable du secteur Paroisses et aînés, souhaite adoucir les fins de journée, qui sont souvent anxiogènes car le sentiment de solitude est plus pesant le soir. Les diacres et les chargés de ministère senior de plusieurs paroisses se sont mobilisés pour assurer les entretiens.

Accompagnement spirituel en ligne: Une équipe des aumôneries des hôpitaux a lancé le site web œcuménique www.seelsorgefuersie.ch (en allemand), qui contient une série de propositions visant à soutenir la pratique spirituelle au quotidien. On y trouve des poèmes, des images et de la musique pour apaiser, donner du courage et inspirer «celles et ceux qui ne peuvent pas sortir», rapporte Pascal Mösl, aumônier spécialisé auprès des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure.

Consultations par téléphone ou en visioconférence: Les collaboratrices et collaborateurs des dix offices de consultation conjugale et familiale des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont continué de travailler en visioconférence ou par téléphone. Filip Pavlinec, psychologue spécialisé dans l'accompagnement de couples et de familles, est convaincu que la crise du coronavirus n'a pas entraîné de baisse notable du nombre d'entretiens. Il considère au contraire que les consultations par Skype, sur Zoom ou sur d'autres plateformes ouvrent de nouvelles perspectives: «Une manière de plus d'accompagner les personnes.»



© Michael Stahl

Mur de prières et cloches

Tout au long de ce printemps de crise, les sites web des paroisses ont été nombreux à afficher le même message d'accueil qu'à Ostermundigen: «Nous sommes là pour vous! Maintenant aussi. Notre Eglise reste ouverte. Vous pouvez assister au culte en ligne et nous sommes à votre entière disposition pour un entretien.» Par ailleurs, des offres spirituelles nouvelles ont émergé en différents lieux: ainsi, Riggisberg a diffusé des méditations par mail ou téléphone; Sumiswald a lancé une invitation, avec vidéo, à monter un mur de prières dans l'église; la paroisse de Rohrbach, à la demande des familles en deuil, a mis en ligne l'enregistrement de cultes d'adieux; Ringgenberg et de nombreuses autres paroisses ont suggéré de marquer un temps d'arrêt le soir, pendant la sonnerie des cloches, pour «allumer une bougie, prononcer une prière ou simplement faire silence.»

buchsee. Les villages voisins ont rapidement été informés de l'existence de cette action d'entraide par le biais de la feuille officielle. Le projet a mobilisé les forces pastorales et la paroisse, la commune, les services publics enfance et jeunesse, ainsi que la Croix-Rouge suisse.

«L'un de nos bénévoles a attrapé le coronavirus au début de la crise, on était concernés et donc sensibilisés au problème», se rappelle Peter Schmid qui dit avoir ressenti tout de suite une immense solidarité, «peut-être aussi un des effets de l'incendie qui a dévasté le temple la nuit de Noël». 180 personnes ont rapidement rejoint le groupe de bénévoles, «joyeux mélange d'ados, de jeunes adultes, d'hommes et de femmes», dont 155 étaient enregistrées dans les groupes de discussion sur Five up.

«Nous serons là tant que ce sera nécessaire», affirme Peter Schmid. Mais de quoi les personnes à risque auront-elles besoin après le 8 juin, une fois la troisième phase de déconfinement terminée? Personne n'en sait rien, pas même Sybille Knieper. Aux paroisses de juger et, pourquoi pas, de confier aux bénévoles de nouvelles missions.

*A distance:
un couple remercie
les livreurs
de la paroisse
d'Utzenstorf.*

*Auf Distanz:
Ein Ehepaar dankt
den mobilen Boten
der Kirchgemeinde
Utzenstorf für die
Lieferung.*

Bewegende Momente und ein Lächeln

Wie verändert sich die Seelsorge, wenn Menschen auf unbestimmte Zeit von ihrem sozialen Umfeld abgeschnitten und auf sich selbst zurückgeworfen sind? Drei Pfarrpersonen und eine Theologiestudentin erzählen, wie sie unter Corona-Schutzmassnahmen arbeiten und was sie im Kontakt mit Heimbewohnerinnen und -bewohnern erleben.

Von Gerlind Martin

Wahrscheinlich ist heute, Anfang Juni, wenn Sie diesen Text lesen, alles anders. Es ist charakteristisch in Zeiten der Coronapandemie, dass in kurzer Zeit vieles geschieht – und fast alles neu ist. Bei Redaktionsschluss im April waren seit über fünf Wochen alle Restaurants, Kinos und Kleiderläden geschlossen; Dörfer, Städte und Sportstadien, Schulhausplätze und Kirchen waren verwaist; Strassen, Busse und Züge praktisch leer. Auch Alters- und andere Heime hatten ihre Türen geschlossen: Um die Bewohnerinnen und Bewohner vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen, war diesen der Ausgang ebenso verboten wie Angehörigen, Freunden und Freiwilligen ein Besuch.

Mit Gelassenheit und Reife

In dieser aussergewöhnlichen Situation haben viele Seelsorgende in den Heimen ihre Pensen aufgestockt: Zum Beispiel Pfarrerin Magdalena Stöckli im Schlossgarten Riggisberg, Pfarrer Peter Schwab im Alterszentrum Sumiswald sowie Pfarrer Roland Jordi und Theologiestudentin Simone Jeannin im Altersheim dahlia Lenggen Langnau. Auf die Frage, wie die Frauen und Männer in den Heimen mit der schwierigen Situation umgingen, erwähnen alle eine Beobachtung, die Peter Schwab so beschreibt: «Die meisten reagieren mit Gelassenheit und Reife auf die Einschränkungen.» Viele hätten in ihrem Leben gelernt, Situationen anzunehmen, «sich dri z schicke». Einzelne erzählen dem Pfarrer von Zeiten mit Kinderlähmung, Maul- und Klauenseuche oder von harten Wintern, in denen sie teilweise über Wochen, ja Monate auf dem Hof isoliert waren. «Das Leben im Heim ist ruhiger geworden», ergänzt Roland Jordi und stellt eine «erstaunliche Gelassenheit» auch des Personals fest.

Strafe oder Chance Gottes?

Manche Bewohnerinnen und Bewohner sorgten sich fast mehr um ihre Angehörigen zwischen 50

und 70 als um sich selbst, erzählen die Seelsorgenden. In einem kurzen Video sagt eine Bewohnerin zu ihren Kindern: «E liebe Gruess, mir geit's guet, tüet nume für öich Sorge u luege.» Nach der Aufnahme, erzählt Roland Jordi, seien ihr die Tränen gekommen.

Wenn Simone Jeannin beim Gegenüber Trauer spürt, fragt sie nach dem Grund, bevor sie zum Beispiel das Lesen eines Psalms oder ein Gebet vorschlägt. So erfährt die Theologiestudentin von Sehnsucht nach Familie und Freunden, von Angst um Kinder und Enkel. «Einige vertrauen darauf, dass Gott es gut meint mit den Menschen», erzählt sie. «Sie versuchen, in der Pandemie Positives und Chancen für sich und die Menschheit zu sehen.» Andere verspürten Angst oder Verzweiflung und fragten sich, ob das Virus eine Strafe oder eine Chance Gottes sei.

Die Seelsorgenden dürfen keine Hand drücken und niemanden umarmen.

In solchen Momenten versuchen die Seelsorgenden einfach präsent zu sein, so dass traurige, zweifelnde, hoffende Menschen ihre Gefühle zulassen und bei Bedarf darüber reden können. «Da sein und im Kontakt alltägliche Situationen erleichtern», beschreibt Peter Schwab seine Aufgabe. Doch auch in ausserordentlichen Situationen steht er zur Verfügung. Schwab denkt an eine Bewohnerin, die schwer verzweifelt war, weil ihre Kinder sie nicht besuchen durften. Mit seelsorgerlichen Gesprächen habe er ihr beistehen und so die Bemühungen der Pflegenden unterstützen können.

«Zuhören, Raum lassen, zusammen mit dem Gegenüber Antworten finden»: Das ist auch Magdalena Stöckli bei der Einzelbetreuung der psychisch oder geistig beeinträchtigten jungen und alten Menschen im Schlossgarten Riggisberg wichtig – heute genauso wie vor Corona. Sterben, Tod und die damit verbundene Angst sowie Fragen nach dem Lebenssinn seien auch ohne Corona wichtige Themen. Und Roland Jordi fällt in seinen zahlreichen Gesprächen mit den älteren Menschen auf, dass viele auf eine Perspektive über das irdische Leben hinaus vertrauen.

Angesprochen auf Medienberichte, in denen insbesondere ältere Leute ermahnt werden, jetzt Patientenverfügungen anzupassen, sagt Magda-



Zuhören, Raum lassen, Antworten finden: mit Maske, ohne Körperkontakt.

Ecouter, laisser de l'espace, trouver des réponses: avec un masque, sans contact physique.

lena Stöckli: Solche Regelungen sollten früh und wenn möglich mit Angehörigen besprochen werden, unter Druck zu entscheiden sei schwierig. Das Besprechen und eine allfällige Aktualisierung von Patientenverfügungen seien jedoch Aufgabe der jeweiligen Heimärztinnen und -ärzte, erklären die Seelsorgenden übereinstimmend.

Eine königliche Verbeugung

Die Seelsorgenden tragen wie das Pflegepersonal eine Maske. Sie dürfen keine Hand mehr drücken und niemanden umarmen. Bei seiner letzten Andacht mit grossem Publikum habe er deshalb eine «königliche Verbeugung» angeregt, erzählt Peter

«Das Leben im Heim ist ruhiger geworden.»

Pfarrer und Seelsorger Roland Jordi

Schwab. Diese führe immer wieder zu bewegenden Momenten und zaubere ein Lächeln auf manches Gesicht. «Diese Verlegenheitsgeste verstehen auch an Demenz Erkrankte.»

In Langnau werden Gottesdienste aus dem grossen, leeren Saal auf die Abteilungen gestreamt, wo Roland Jordi und Simone Jeannin zudem regelmässig Kurzandachten für höchstens fünf Personen abhalten. Auch Peter Schwab bietet kleine Andachten an, und Magdalena Stöckli telefoniert aus Vorsicht vermehrt mit den Bewohne-

rinnen und Bewohnern, um nicht zu oft zwischen den Wohngruppen zu zirkulieren. Sie schätzt den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der Spezialseelsorge, zum Beispiel wenn es darum geht, neue Formen des Abschieds zu finden. Peter Schwab hat zwei Sterbende begleitet: mit Maske, auf Distanz, ohne Körperkontakt. Diese Schutzmassnahmen galten auch für die anwesenden Angehörigen: «Es war berührend und nur schwer auszuhalten.»

Fragiler Schutz

Bis zum Redaktionsschluss im April waren im Schlossgarten Riggisberg, im Alterszentrum Sumiswald und im Altersheim dahlia Lenggen in Langnau keine Corona-Fälle aufgetreten. Doch um Ostern hatten Altersheime im Kanton Zürich nach Todesfällen Tests durchgeführt, die zeigten: Vierzig Prozent der positiv getesteten Bewohnerinnen und Bewohner hatten keine Symptome – sie waren deshalb nicht als ansteckend erkannt und nicht isoliert worden. Da es zu Beginn der Pandemie in vielen Heimen zu wenig Schutzmaterial gab, waren das Pflegepersonal und damit auch die Bewohnerinnen und Bewohner nicht genügend vor dem Coronavirus geschützt. Zahlen zeigen, dass in einzelnen Kantonen zwischen 30 und 70 Prozent der am Coronavirus erkrankten Personen in einem Heim starben. Trotz Abschottung und bestmöglicher Pflege bleibt der Schutz der besonders gefährdeten Menschen in den Heimen fragil.

Eine Chance und Verpflichtung

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn stehen im Dienst der Öffentlichkeit und stellen ihre Mitarbeitenden Institutionen wie der Armee und dem Care Team des Kantons Bern zur Verfügung. Die Armeeseelsorge und das Care Team sind für Pfarrpersonen Chance und Verpflichtung zugleich, einen Dienst für die Gesellschaft zu leisten.

Von Andreas Zeller*

Der Synodalrat dankt allen Pfarrpersonen, die sich in der Armee oder im Care Team als Seelsorgende engagieren. Damit leisten sie einen wertvollen Dienst für die Gesellschaft. Und sie erhalten fachspezifische Weiterbildungen, die auch dem Pfarr-

amt, den Kirchgemeinden und der Kirche zugutekommen. Deshalb ersucht der Synodalrat die Kirchgemeinden, gemeinsam mit den Pfarrpersonen und weiteren kirchlichen Mitarbeitenden nach Möglichkeiten zu suchen, sich im Rahmen dieser Spezialaufgaben in der Armee oder im Care Team zu engagieren. Eine Regelung im Stellenbeschrieb oder im Anstellungsvertrag ist am Entstehen. Sie soll die Koordination in der Kirchgemeinde vereinfachen. Stellvertretungen von Pfarrpersonen werden von der Landeskirche geregelt. Die Ausbildungen für diese Einsätze werden als Weiterbildung anerkannt.

* Synodalratspräsident der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Care Team

Das Care Team des Kantons Bern stellt die notfallseelsorgerliche Unterstützung von Einsatzkräften und Betroffenen bei der Bewältigung traumatisierender Alltagereignisse sowie bei Katastrophen und Notlagen sicher. Ziel ist eine rasche psychische Stabilisierung und Wiederherstellung ihrer Handlungsfähigkeit. Die Nachbetreuung wird über das ordentliche Gesundheitswesen abgewickelt. Im Care Team sind neben den Amtsträgern (Pfarrpersonen, Katechetinnen und Sozialdiakone) Mitglieder der Landeskirche tätig, die das Care Team finanziell und ideell mitträgt.

Es gibt zwei Ausbildungen: zum «Care Giver» und zum «Care Profi». «Care Giver» erfüllen folgende Voraussetzungen: Lebenserfahrung, psychische und physische Belastbarkeit und Teamfähigkeit. «Care Profis» verfügen über ein abgeschlossenes Psychologie- oder Theologiestudium und mindestens drei Jahre Berufserfahrung. Beide Ausbildungen setzen einen Führerausweis und einen Wohnsitz im Kanton Bern voraus.

Nächster Lehrgang: Die neun- beziehungsweise zwölf-tägigen Kurse finden jährlich in Bern statt.

Informations- und Eignungstag: 28.8.2020

Mehr Informationen:

PfarrerIn Irmela Moser-Weimar,

Leiterin Care Team,

irmela.moser@be.ch,

Tel. 031 636 05 83,

www.be.ch/careteam



Armeeseelsorge

In der Armeeseelsorge geht es um die professionelle seelsorgerliche Begleitung junger Menschen im militärischen Alltag. Im Fokus stehen die Zwanzig- bis Dreissigjährigen – in allen Graden und Funktionen der Armee. Die Armeeseelsorge ist ökumenisch und interreligiös ausgerichtet. Sie richtet sich aber auch an Dienstleistende, die sich zu keiner Religion bekennen. Die Diskussionen kreisen um ethische Themen wie Frieden, Versöhnung und Gewalt oder um Fragen nach dem Lebens- und Gemeinschafts-sinn.

Alle zwei Jahre findet ein dreiwöchiger Lehrgang auf Deutsch und Französisch statt: zu Theorie und Praxis der Seelsorge, Leitung und Führung, Gottesdienst und Verkündigung sowie Katechetik – inklusive Einblicke in die Arbeitsweise und das Zusammenspiel der verschiedenen Armeedienste.

Nächster Lehrgang: 2.11.–20.11.2020 in Spiez

Mehr Informationen: Pfarrer Stefan Junger,

Chef Armeeseelsorge,

stefan.junger@vtg.admin.ch,

Tel. 058 464 32 44,

www.armee.ch/seelsorge

F

AUMÔNERIE DE L'ARMÉE ET
AUMÔNERIE D'URGENCE**Une chance et un engagement**

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure sont au service de la population. Elles mettent leur personnel à la disposition d'institutions comme l'armée et le Care Team du canton de Berne. Pour les pasteures et pasteurs, l'aumônerie de l'armée et le Care Team signifient à la fois une chance et un engagement à servir la société.

Par Andreas Zeller*

Le Conseil synodal remercie les membres du corps pastoral qui s'engagent dans l'aumônerie de l'armée ou le Care Team. Ils rendent ainsi un précieux service à la société. Ils suivent en outre des formations spécialisées qui bénéficient aussi au ministère pastoral, aux paroisses et à l'Eglise en général. Le Conseil synodal demande donc aux paroisses

de chercher avec leur concours et celui d'autres collaboratrices et collaborateurs ecclésiaux, des possibilités de s'investir dans ces tâches spéciales au sein de l'armée ou du Care Team. Une réglementation dans le descriptif des postes ou le contrat de travail est en élaboration. Elle facilitera la coordination dans les paroisses. Les suppléances pastorales sont réglées par l'Eglise nationale. Les préparations à ces engagements sont reconnues comme formations continues.

* Président du Conseil synodal des Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

**Aumônerie de l'armée**

L'aumônerie de l'armée propose à de jeunes adultes un accompagnement spirituel professionnel dans leur vie militaire. Elle vise surtout des personnes de vingt à trente ans, indépendamment de leur grade et fonction dans l'armée. Elle se veut œcuménique et interreligieuse, et s'adresse aussi aux personnes ne se réclamant pas d'une religion. Les entretiens portent sur des sujets éthiques comme la paix, la réconciliation, la violence, ou encore le sens de la vie et de la communauté.

Tous les deux ans, une formation de trois semaines a lieu en français et en allemand. Des aspects tels que théorie et pratique de l'aumônerie, direction et commandement, culte et proclamation, catéchèse, ou encore aperçu du travail et de la collaboration des différents services de l'armée y sont abordés.

Prochaine formation: 2.11.–20.11.2020 à Spiez
Pour en savoir plus: Pasteur Stefan Junger,
chef de l'aumônerie de l'armée,
stefan.junger@vtg.admin.ch,
Tél. 058 464 32 44,
www.armee.ch/aumonerie

**Care Team**

Le Care Team du canton de Berne fournit un soutien spirituel d'urgence lors de catastrophes, de situations d'urgence ou d'événement traumatisant. Il s'occupe autant du personnel d'intervention que des victimes. L'objectif est de parvenir à une stabilisation psychique et une autonomie maximale des personnes touchées. L'accompagnement post-événement est assuré par le système de santé ordinaire. Outre les titulaires de ministères (pasteur-e-s, catéchètes, diacres), des membres de l'Eglise nationale œuvrent aussi dans le Care Team et le soutiennent sur le plan moral et financier.

Il existe deux formations, l'une de «Care Giver», l'autre de «Care Profi». Les premiers répondent aux conditions suivantes: expérience de la vie, résistance psychique et physique, capacité à travailler en équipe. Les seconds ont achevé des études de psychologie ou de théologie et justifient d'au moins trois ans d'expérience professionnelle. Dans les deux cas, il faut un permis de conduire et être domicilié dans le canton de Berne.

Prochaine formation: Les cours, de neuf ou douze jours,
ont lieu chaque année à Berne.
Journée d'information et de test: 28.8.2020
Pour en savoir plus:
Pasteure Irmela Moser-Weimar,
directrice du Care Team,
irmela.moser@be.ch, Tél. 031 636 05 83,
www.be.ch/careteam-fr

Zeit für die Menschen

Johannes Zimmermann (52) ist nicht nur Pfarrer in der Kirchgemeinde Grindelwald, sondern seit zwanzig Jahren auch Armeeseelsorger. Der Dienstalltag während der Coronakrise stellt ihn vor neue Herausforderungen.

Von Daria Lehmann

Herr Zimmermann, Sie sind seit dem Jahr 2000 als Armeeseelsorger im Dienst. Wie kam es dazu?

Ehrlich gesagt bin ich da eher «reingerutscht» – ähnlich wie in meinen Beruf als Pfarrer. Der Gedanke, dass ich Armeeseelsorger werden könnte, kam mir zwar schon relativ früh, vielleicht weil bereits mein Grossvater und mein Onkel Armeeseelsorger waren. Aber worum es in diesem Dienst eigentlich geht, habe ich erst während meiner Einsätze so richtig verstanden.



Armeeseelsorger Johannes Zimmermann ist seit Ausbruch der Coronapandemie praktisch im Dauereinsatz.

L'aumônier de l'armée Johannes Zimmermann a été pratiquement en service continu depuis le début de la pandémie.

Und, worum geht es in der Armeeseelsorge?

Es geht darum, für die Menschen da zu sein und das Leben mit ihnen zu teilen. Das klingt vielleicht banal, aber gerade in einer Situation, wie wir sie jetzt während der Coronakrise haben, merken viele wieder, wie wichtig das eigentlich ist. Wir Armeeseelsorger gehören im Militär, zusammen mit den Angehörigen des psychologisch-pädagogischen Dienstes und des Sozialdienstes der Armee, zu den Personen, die sich Zeit nehmen dürfen – wir können in aller Ruhe auf die Anliegen der Armeeingehörigen eingehen. Speziell berei-

chernd finde ich dabei die diversen Begegnungen mit jungen Erwachsenen, zu denen ich im Pfarramt eher beschränkter Zugang habe. In Uniform werde ich von ihnen oft unbefangener angesprochen als in meiner Rolle als Gemeindepfarrer.

Mit welchen Anliegen kommen Armeeingehörige normalerweise zu Ihnen?

Jeder Mensch ist anders. So ist auch jedes Anliegen anders. Genau das ist das Spannende an der Armeeseelsorge: Kein Tag gleicht dem anderen und jeder Tag bringt neue Begegnungen mit sich. Aber um noch etwas konkreter zu werden: Oft geht es darum, gerade bei jungen Menschen, dass sie sich im Militär in einer völlig neuen Situation zurechtfinden müssen. Sie sind in ihrer Privatsphäre eingeschränkt und mit einem strikten Regelwerk konfrontiert. Das wirft bei vielen existenzielle Fragen auf. In solchen Momenten kann ein persönliches Gespräch helfen und neue Perspektiven aufzeigen.

Sind persönliche Gespräche in Zeiten von Corona überhaupt noch möglich?

Ja, persönliche Treffen können unter Einhaltung des Social Distancing stattfinden. Ich bin für alle Armeeingehörigen, für die ich zuständig bin, telefonisch erreichbar. Sie können mich unabhängig vom Dienstweg jederzeit direkt kontaktieren.

Haben sich Ihre Aufgaben seit Ausbruch der Coronapandemie verändert?

Ja und nein. Einerseits ist vieles gleich geblieben – die Menschen sind ja noch die gleichen. Andererseits haben sich die Anliegen akzentuiert. Für viele Armeeingehörige war die plötzliche Mobilisierung – teils ohne die Chance, sich von den Liebsten zu verabschieden – sehr herausfordernd. Auch für mich gibt es neue Herausforderungen. Denn auch wir Armeeseelsorger können isolierte Corona-Patienten nicht besuchen. Und telefonische Gespräche sind nun mal nicht das Gleiche wie persönliche.

Wo sehen Sie die Chancen der Coronakrise?

Die Coronapandemie ist für die Armeeseelsorge als Teil des seelsorglich-psychozialen Netzwerks der Armee eine Bewährungsprobe und Chance zugleich. Das «Du» wird vor das «Ich» gerückt. Rücksichtnahme wird zur schlichten Notwendigkeit. Ich hoffe, dass uns die Krise zusammenschweisst und wir gestärkt aus ihr herauskommen können.

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

JUGENDGOTTESDIENSTE

Von Jungen für Junge

Gibt es ohne Pech kein Glück? Dieser Frage gingen Jugendliche der Kirchgemeinde Wohlen bei Bern am 13. März in einem selbst gestalteten Gottesdienst nach – passend zum Mythos, der den Freitag, den 13. im Volksglauben umgibt.

Von Sabine Gfeller

Die Kirchgemeinde Wohlen will religiös interessierte Jugendliche in die reformierte Kirche holen. Also lässt sie diese den Gottesdienst gleich selbst gestalten. Der Jugendgottesdienst fand bereits zum zweiten Mal statt und wurde von sechs Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren organisiert.

Nach einem kurzen Klavierspiel zur Eröffnung richtet sich die Aufmerksamkeit auf Joelle Münger (16). Als Doktorin van der Glück stellt sie die möglichen Ursprünge des Aberglaubens rund um den Freitag, den 13. vor und liefert auch einen biblischen Erklärungsansatz: «Das letzte Abendmahl nahmen Jesus und seine Jünger an einem Freitag ein. Der 13. Jünger war Judas, der in der Bibel als Verräter gilt.»

Ohne Pech kein Glück

Während des halbstündigen Jugendgottesdienstes wirft das Pech, gespielt von Tamara von Landten (17), eine wichtige Frage auf: «Gibt es ohne Pech kein Glück?» Das Pech fragt das personifizierte Glück, Alicia Nagel (16): «Ohne dich kein mich?» Das Gegensatzpaar kann sich schliesslich einigen: Habe eine Person nie Pech, so schätze sie auch das Glück nicht. Wie bei Yin und Yang sind auch Pech und Glück zwar einander entgegengesetzt, aber dennoch duale Kräfte, die sich ergänzen. Dann überlässt das Paar die Bühne Saskia Wulf (15), die im Programm eine moderierende Funktion übernimmt. Sie denkt das Konzept der Dualität zu Ende

und schlägt der Doktorin van der Glück vor, auch mal die Perspektive zu wechseln – und etwa einen Blick in den Koran zu werfen.

Hinter der Idee, Jugendgottesdienste durchzuführen, steht Pfarrerin Karolina Huber. Sie hat sich von einer evangelischen Jugendpfarrerin aus Deutschland und dem Konzept der Beteiligungskirche inspirieren lassen: «Es macht mehr Spass, wenn man selber mitgestalten kann.» Aus diesem Grund gestalten die Jugendlichen in Wohlen den Gottesdienst ganz allein – bis hin zu den Flyern.

Die meisten vom Organisationsteam sind oder waren mal bei Karolina Huber in der kirchlichen Unterweisung. Für Joelle Münger war es die Freude am Organisieren, warum sie dieses Projekt gereizt hat. Und sie bringt gerne Leute zusammen. Sie glaubt an eine Kraft, die entsteht, wenn sich Menschen mit Liebe begegnen. Hinter dem Glauben an Gott sieht sie das Bedürfnis, dieser Kraft einen Namen zu geben.

Ein Gottesdienst für Siebenschläfer

Auch Fabrice Bouquet (16) glaubt an eine höhere Macht. Und auch er findet Jugendgottesdienste sinnvoll – wenn auch aus einem anderen Grund. Die Schülerinnen und Schüler müssen ab der kirchlichen Unterweisung bis zur Konfirmation sechs Gottesdienste besuchen. Üblicherweise finden diese an einem Sonntag statt. Der Jugendgottesdienst kann hingegen auch am Freitagabend abgehalten werden. Das bedeutet: länger ausschlafen am Sonntag.

Tatsächlich finden sich an diesem Abend in der Kirche denn auch einige junge Menschen ein, deren Hauptmotivation die Unterschrift ist. Andere sind gekommen, um ihre Geschwister auf der Bühne zu unterstützen. Zum Schluss singen Pech und Glück, Tamara von Landten und Alicia Nagel, «Oh Happy Day» – kräftig und berührend. Und stimmen die Anwesenden zuversichtlich, dass auf die aktuelle Pandemie Glück folgt.

Füreinander zum Segen werden

Menschen mit einer Behinderung sind eine grosse Bereicherung für die Gesellschaft und die Kirche: «Ihre ganz eigenen Ausdrucksmöglichkeiten schaffen neue Zugänge zu scheinbar Bekanntem. Freude und Schmerz können ganz unmittelbar erfahren werden», ist Pfarrer Willy Niklaus überzeugt.

Von Helena Durtschi Sager*

Willy Niklaus ist Pfarrer in der Kirchgemeinde Thurnen und Seelsorger für Menschen mit einer Behinderung bei der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Freiburg. Ein wichtiger Teil seiner Arbeit sind Feiern und Rituale, die regelmässig in Institutionen für erwachsene Menschen mit einer Behinderung im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg angeboten werden. Zu den Feiern gehören das Erzählen einer biblischen Geschichte und das gemeinsame Singen. Den Abschluss bildet ein Kerzenritual, bei dem sich jede Person wünschen kann, ob für sie gebetet oder gesungen werden soll. «Wir singen zusammen und hören eine Geschichte. Manchmal basteln wir etwas. Und wir zünden jedes Mal Kerzen an. Dabei singen und beten wir. Das mache ich gerne», erzählt Monika aus der Kirchgemeinde St. Antoni.

Offen für alle ...

Beim letztjährigen Weihnachtsspiel war Monika die Verkünderin der Volkszählung. Nebst ihr brachten sich vierzig weitere Menschen auf ihre je eigene Art und Weise ein, spielten und gestal-

teten mit. Die Engel gesellten sich spontan zu den Hirten am Feuer und wärmten sich gemeinsam die Hände. «Menschen mit einer Behinderung leben ein anderes Tempo, sie nehmen anderes wahr und können uns neue Zugänge zum Leben eröffnen. So entstehen Räume, in denen wir alle füreinander zum Segen werden», ist Willy Niklaus überzeugt.

Menschen mit einer kognitiven Behinderung sind häufig sehr offen und leben ganz im Moment: im Lied, im Schmerz, in der Angst, der Freude. Diese Offenheit macht es möglich, dass Gottesdienste gemeinsam gestaltet werden. Im Mitenand-Gottesdienst zur Geschichte vom Seesturm übernimmt Rolf das Regenrohr, Germann spielt das Schwyzerörgeli, eine Gruppe besteigt das farbige Karton-Schiff. Joni schlüpft in die Rolle von Jesus, er breitet seine Arme aus und gebietet dem Sturm Einhalt. Und Alios ist das Kätzchen Schnurli, das im Sturm beim schlafenden Jesus Schutz findet. Der blinde Claudio begleitet die Feier auf dem Keyboard. Die Sturmgeräusche, die er seinem Instrument entlockt, gehen unter die Haut. Auch Monique und ihre Söhne Alain und Joel mit ihren Gitarren gehören dazu. Ebenso die Religionsschüler, die mit Tüchern den Sturm entfachen. Der Gottesdienst wird so zu einem inklusiven Erlebnis, das tief berührt.

... Solidarisch mit den Leidenden

Menschen mit einer kognitiven Einschränkung leiden nicht mehr oder weniger als andere Menschen. Im Gegenteil: Oft stecken sie Menschen ohne derartige Einschränkung mit ihrer Freude und Spontanität an. «Der Leitsatz «Solidarisch mit den Leidenden» der Vision ist nicht unproblematisch. Er kann auch falsch interpretiert werden. Menschen ohne sichtbares Handicap sollten Menschen mit einer Behinderung nicht als Leidende abstempeln», gibt Willy Niklaus zu bedenken. Leiden entsteht dort, wo behinderte Menschen ausgegrenzt werden oder wo über sie verfügt wird. Die Begegnung mit behinderten Menschen kann helfen, offene wie auch subtile Diskriminierungen zu erkennen und zu verhindern.

Mitenand-Gottesdienste sind offen für alle: Monika verkündet als Herold die Volkszählung.

Les services du Mitenand sont ouverts à tous: Monika annonce le recensement comme un messenger.



* Theologin und Sozialarbeiterin, Bereich Sozial-Diakonie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Trotz Lähmung auf den Beinen

Anton Josi ist als Sozialarbeiter in der Kirchengemeinde Münsingen angestellt und wird im Juni zum Sozialdiakon beauftragt. Vor seinem schweren Gleitschirmunfall im August 2010 war er selbstständiger Unternehmer und begeisterter Sportler. Das Paraplegikerzentrum Nottwil verliess der heute dreifache Familienvater zwar als Fussgänger – doch Alltagstätigkeiten mit erhöhter körperlicher Anstrengung sind für den «inkompletten Paraplegiker» kaum zu bewältigen.

Von Daria Lehmann

Anton Josi, wie nimmt Ihr Umfeld Sie wahr?

Viele Leute wissen, dass ich einen Unfall hatte. Da man meine Beeinträchtigung jedoch nicht auf den ersten Blick sieht, gingen zunächst viele von ihnen davon aus, dass ich wieder «gesund» sei. Doch meine Lähmungen auf der Rückseite der Beine und im Becken sind geblieben. Ich stehe zwar auf den Füßen, aber ziemlich instabil. Meine Familie nimmt meine körperlichen Beeinträchtigungen stärker wahr. Ich ermüde schnell, kann nicht mehr jedes Bewegungsspiel mitmachen und mir fehlt am Abend die Energie für weitere Aktivitäten.

Dürfen Menschen Sie auf Ihre Behinderung ansprechen?

Klar, und wenn sich jemand interessiert, darf auch gerne nachgehakt werden. Oft werde ich eher beiläufig gefragt, ob ich einen Misstritt gemacht hätte, weil ich hinke. Wenn ich meine Situation dann erkläre, löst das beim Gegenüber typischerweise Verunsicherung oder Verwirrung aus. Die Diagnose der «inkompletten Paraplegie»* ist in der Schweiz vielen unbekannt.

Wo kommen Ihre besonderen Fähigkeiten zum Ausdruck, wo haben Sie Schwierigkeiten?

Eine Behinderung impliziert nicht direkt besondere Fähigkeiten. Es ist eher die Lebenserfahrung und die durch einschneidende Lebensereignisse geprägte Lebenseinstellung. Etwas Wesentliches, was ich im Kontakt mit Para- und Tetraplegikern gelernt habe, ist das Lachen über mich selbst. Schwierig ist es für mich, wenn ich mich bei Aufgaben, die körperliches Engagement erfordern, zurückziehen muss.

Was gewinnen Kirchengemeinden, die eine Person mit Handicap anstellen?



Anton Josi

Ich denke, dass Kirchengemeinden durch einen natürlichen Umgang mit Beeinträchtigten wichtige Vorbilder sein können. In Kirchengemeinden, die Menschen mit all ihren Eigenheiten, Verschiedenheiten und Beeinträchtigungen miteinbeziehen, gewinnen alle.

Was ist, wenn Menschen mit Handicap weniger leistungsfähig sind?

Die Frage ist, was wir unter «Leistung» verstehen. Für mich ist die eigentlich wichtige Frage eher, wie wir die Solidarität in der Gesellschaft erhalten und verstärken können.

Welchen Wunsch haben Sie an die Kirche?

Ich finde, die Kirche engagiert sich gut für die Inklusion von Personen mit Beeinträchtigungen. Das heisst jedoch nicht, dass sie sich den Trends der marktwirtschaftlichen Personalpolitik entziehen kann. Ich wünsche mir eine Kirche, die nahe an den Lebenswelten der Menschen bleibt, sich sozial engagiert und mutig ist.

* Mehr Informationen im Artikel «Diagnose: inkomplett» des Magazins «Paraplegie»: www.paraplegie.ch/magazin > Ausgabe September 2017.

In der Sommersynode 2019 wurde das Postulat Buchter «Die Kirche als soziale Arbeitgeberin von Menschen mit Handicaps» verabschiedet (vgl. www.refbejuso.ch/handicap). Um Kirchengemeinden für die Thematik zu sensibilisieren, stellt ENSEMBLE in einer losen Serie Menschen mit Handicaps vor, die bei der Kirche arbeiten.

Aber wer soll das bezahlen? – Wir!

Steht in Ihrer Kirchgemeinde ein spannendes Projekt in den Startlöchern? Vielleicht könnte es im Rahmen der Vision «Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet» umgesetzt werden. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen Visionsprojekte finanziell und verhelfen so neuen Ideen zum Durchbruch.

Von Corine von Wartburg

Was ist das Schlimmste, was einer Vision passieren kann? Wenn sie in einer Schublade verstaubt und zu einem Papiertiger wird. Damit dies mit unserer Vision «Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet» nicht passiert, füllen wir sie mit Leben, und zwar durch verschiedene Projekte in den Kirchgemeinden. Die Vision bietet zahlreiche Inspirationen, um einen der sieben Leitsätze in Ihrer Kirchgemeinde aufzugreifen. Gerne helfen wir, auch Ihre Idee zum Leben zu erwecken – egal, in welche Richtung Ihr Projekt geht: ruhig und andächtig oder wild und bunt.

Solidarität in Zeiten von «Social Distancing»

Die Vision und ihre Leitsätze sollen von Synode, Synodalrat und den Kirchgemeinden gleichermaßen gelebt werden. Gemeinsam wollen wir erfahren und zeigen, was es heisst, sich in allen Facetten des kirchlichen Lebens von der Vision leiten zu lassen, so dass unsere Mitglieder sie hautnah erleben können.

Mit Freude besuchen wir regelmässig Kirchgemeinden, die bereits vielfältige Ideen umgesetzt haben. Insbesondere seit Beginn der Corona-

krise ist in den Kirchgemeinden der Leitsatz «Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden» ganz konkret spürbar. Viele Kirchgemeinden sind mit grosser Solidarität und Engagement auf ihre Mitglieder zugegangen und haben mit neuen Gottesdienstformen Wege gefunden, um in Zeiten des «Social Distancing» mit ihren Mitgliedern verbunden zu bleiben.

Unbürokratische Unterstützung

Vielleicht haben Sie jetzt schon eine Idee, wie man nach der Coronakrise die Wiedereröffnung der kirchlichen Räume feiern könnte? Oder vielleicht schlummert in Ihrer Kirchgemeinde ein ganz anderes Projekt, das nur darauf wartet, umgesetzt zu werden? Dann freuen wir uns auf Ihre Eingabe. Denn seit Anfang Jahr haben Sie die Möglichkeit, für Visionsprojekte finanzielle Unterstützung von Refbejuso zu erhalten. Der Synodalrat hat einen Fonds eingerichtet, von dem alle Kirchgemeinden und Bezirke des Synodalverbands, die Bereiche der gesamtkirchlichen Dienste sowie Institutionen mit kirchlicher Trägerschaft profitieren können.

Unsere Visionsbotschafterin erstellt mit Ihnen zusammen einen Unterstützungsantrag zuhanden des Synodalrats und begleitet Sie bei der Umsetzung. So sollen Projekte möglichst unbürokratisch unterstützt werden. Zögern Sie nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Und vergessen Sie nicht: Wir wollen zwar keine Papiertiger – Ihre Ideen dürfen aber lebendig und wild wie ein Tiger sein.

Kontakt: Corine von Wartburg, Visionsbotschafterin, corine.vonwartburg@refbejuso.ch,
Tel. 031 340 24 20. Weitere Informationen:
vision.refbejuso.ch



DEN MENSCHEN VERPFLICHTE



© www.pfuschi-cartoon.ch

*Engagés pour
les humains*

F PROJETS PORTÉS PAR LA VISION

Qui paye? Nous sommes là pour ça!

Un projet paroissial dans les starting-blocks? Si votre projet est porté par la vision «Animés par Dieu. Engagés pour les humains», les Eglises Berne-Jura-Soleure peuvent vous apporter leur soutien financier. Une manière de contribuer à révéler les idées innovantes.

Par Corine von Wartburg

Vous avez une vision. Quel est le pire scénario? Vous la laissez au fond d'un tiroir et plus le temps passe, plus vous avez peur de l'en exhumer! Pour éviter ce triste sort à notre vision «Animés par Dieu. Engagés pour les humains», les paroisses la réalisent à travers des projets très concrets. La vision est une source infinie d'inspiration pour qui veut s'emparer de l'un de ses sept principes. Notre rôle, c'est de vous aider à passer de l'idée à l'action, sans a priori sur la direction à prendre, la couleur ou le rythme à donner à votre futur projet.

Solidarité en période de distanciation sociale

La Vision dans ses diverses déclinaisons doit être vécue partout et par tous, Synode, Conseil synodal et paroisses. Nous laisser conduire par la Vision, placer toutes les facettes de la vie ecclésiale à sa lumière, c'est ce que nous voulons expérimenter et ce dont nous voulons témoigner, afin que nos membres puissent à leur tour vivre ce chemin pour eux-mêmes.

Nous avons eu la joie de rendre régulièrement visite à des paroisses qui ont déjà concrétisé toutes sortes d'idées. Durant la crise actuelle, beaucoup ont mis en œuvre de manière très pratique l'appel

à être «Ouverts à tous – solidaires des laissés-pour-compte». Les paroisses sont nombreuses à être allées à la rencontre de leurs paroissiennes et paroissiens, faisant preuve d'une grande solidarité et d'engagement, et trouvant de nouvelles manières de célébrer le culte afin de préserver les liens communautaires malgré la distanciation sociale.

Appel à projets: obtenez du soutien en toute simplicité

Comment pourriez-vous célébrer la réouverture des espaces paroissiaux à la fin de la crise? Y avez-vous déjà réfléchi? Avez-vous un projet d'un tout autre type qui n'attend que de voir le jour? Nous vous invitons à nous transmettre vos demandes de subventionnement, les projets en lien avec la Vision pouvant bénéficier d'une aide financière de Refbejuso depuis le début de cette année. Le Conseil synodal a constitué un fonds dont peuvent bénéficier l'ensemble des paroisses et des arrondissements de l'Union synodale, l'ensemble des domaines des services religieux et les institutions parrainées par l'Eglise.

L'ambassadrice de la Vision des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure est là pour vous guider et vous aider très concrètement à remplir la demande de subventionnement à déposer auprès du Conseil synodal, afin de vous soulager au maximum des aspects administratifs. N'hésitez pas à nous contacter. Et surtout, souvenez-vous de l'essentiel: ne laissez pas dormir vos projets dans un tiroir, ils méritent mieux. Libérez vos idées et laissez-les prendre leur envol!

Contact: Corine von Wartburg, ambassadrice de la Vision, corine.vonwartburg@refbejuso.ch, Tél. 031 340 24 20. Pour en savoir plus:

vision.refbejuso.ch/fr

Kurse und Weiterbildung



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

20140

Basiskurs Franz-Kett-Pädagogik GSEB e.V.

Ganzheitlich unterrichten – mit allen Sinnen in eine Geschichte eintauchen
Die Pädagogik nach Franz Kett bietet einen ganzheitlichen Zugang zu Lebensthemen. Wir arbeiten mit der Sprache und dem Körper und gestalten unsere Eindrücke in Bodenbildern. Diese Pädagogik eignet sich für alle Stufen, insbesondere jedoch für die Unter- und Mittelstufe.

06.–07.08.2020, Haus der Kirche, Bern

07.–09.10.2020, Wydibühl, Herbligen

Anmeldeschluss: 30.06.2020

20124

Kirchgemeinderatspräsident/-in werden

Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für neuere Präsidentinnen und Präsidenten

Der Vorbereitungs- und Unterstützungskurs für Präsidentinnen/Präsidenten hilft Ihnen, Ihre Rolle zu klären, und vermittelt grundlegende Kenntnisse für die speziellen Aufgaben in einem Kirchgemeinderatspräsidium. Im Erfahrungsaustausch mit anderen Kursteilnehmenden lassen sich hilfreiche Anregungen gewinnen.

Der Kurs wurde vom 29.04., 13.05. und 27.05.2020 auf folgende Daten verschoben: 20.08., 03.09. und 16.09.2020, jeweils 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 11.08.2020

20239

Lunch am Puls: Psychische Erkrankungen – eine Familienangelegenheit?

08.09.2020, 12.00–13.15 Uhr, Haus der Generationen, Bahnhofplatz 2, Bern

Anmeldeschluss: 18.08.2020

20207

Fachtagung zum Kirchensontag 2021

Sorgsam miteinander leben

12.09.2020, 09.00–17.00 Uhr, Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern

Anmeldeschluss: 26.08.2020

20227

Autismus-Spektrum-Störung (ASS) – eine spannende Herausforderung

Praktischer Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit ASS

14.09.2020, 09.00–13.00 Uhr

Fachstelle Religionspädagogik Bern, Zähringerstrasse 25, Bern

Anmeldeschluss: 04.09.2020

Hol-Angebot

Palliative Care

Räume öffnen – eine interaktive Ausstellung zum Thema Palliative Care.
Die Installation wird geliefert und vor Ort montiert.

Auskunft: pascal.moesli@refbejus.ch

Hol-Angebot

Letzte Hilfe – Kursangebot für Kirchgemeinden

In diesen Kursen lernen Interessierte, wie sie nahestehende schwer erkrankte und sterbende Menschen umsorgen können.

www.letztehilfebern.ch

Hol-Angebot

Beratungsstelle Ehe – Partnerschaft – Familie

Beratung, Therapie und Begleitung bei Beziehungs- und Lebensfragen sowie in zwischenmenschlichen Konflikten und Krisen

Auskunft: info@berner-eheberatung.ch

Hol-Angebot

Rechtliche Beratung – Familienrecht

Für Fragen rund um Ehe, Konkubinats, Kinder, Sorgerecht, Trennung oder Scheidung. Kostenlose telefonische Rechtsberatung durch eine Rechtsanwältin.

Terminvereinbarung: 031 340 25 66

Hol-Angebot

MitSpielplatz

Räume schaffen für das freie Spiel, Begegnungen und Austausch – Ein Angebot von Refbejus in Zusammenarbeit mit Chindernetz Kanton Bern

Auskunft: alena.ramseyer@refbejus.ch oder jacqueline.zimmermann@chindernetz.be

Hol-Angebot

Einzel- und Gruppencoachings für Fachmitarbeitende Altersarbeit

Im Einzelcoaching oder in einer kleinen Gruppe Impulse erhalten und neue Wege finden für die Altersarbeit in Kirchgemeinden

Sie erhalten Reflexionsmöglichkeiten, lassen sich von neuen Impulsen anregen und entwickeln bisher unentdeckte Lösungsideen. Die Coachinggespräche orientieren sich am systemischen Beratungsansatz.

Leitung/Auskunft: Heidi Minder Jost, Fachbeauftragte Alter, Supervisorin, 031 340 25 07, heidi.minder@refbejus.ch

Hol-Angebot

Landschaft der Spiritualitäten – staunen und entdecken

Ein Holangebot für die Erwachsenenarbeit in Kirchgemeinden
Spiritualität boomt, heisst es. Doch was ist Spiritualität genau? Wie erlebe ich persönlich Spiritualität? Anhand einer Landkarte der Spiritualitäten begeben wir uns auf Spurensuche.

Buchbar für die Zeit ab Mitte Oktober 2020, 1 Abend, 19.30–22.00 Uhr, in Ihrer Kirchgemeinde

Kosten: CHF 500.– (inkl. Spesen + «Landkarte der Spiritualitäten»)

Leitung: Pfr. Philipp Koenig, Bern-Bümpliz, und Pfrn. Annemarie Bieri, Gemeindedienste und Bildung

Kontakt für weitere Informationen und Anfragen:

Annemarie Bieri, 031 340 25 06, annemarie.bieri@refbejus.ch

Hinweis der Kursadministration

Bei Redaktionsschluss war das Verbot von Veranstaltungen mit mehr als fünf Personen anlässlich der Coronakrise weiterhin gültig. Ob die Weiterbildungskurse nach dem 8. Juni wie geplant stattfinden, erfahren Sie bei der Kursadministration oder auf unserer Website:

www.refbejus.ch/bildungsangebote

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejus.ch
www.refbejus.ch/bildungsangebote

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN BREF

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

SOMMERSYNODE VOM 18. UND 19. AUGUST 2020

Traktandenliste

Besinnung und Gebet: Liberale Fraktion

1. Eröffnung durch den Synodepräsidenten
2. Präsidium des Synodalrats; Ersatzwahl für den zurücktretenden Synodalratspräsidenten Andreas Zeller
3. Wahl eines Mitglieds der GPK; Ersatzwahl für den zurücktretenden Wolfgang Klein (Fraktion der Mitte)
4. Protokoll der Wintersynode vom 16. bis 18. Dezember 2019; Genehmigung
5. Tätigkeitsbericht 2019; Genehmigung
6. Finanzstrategie; Aussprache und Kenntnisnahme
7. Jahresrechnung 2019; Genehmigung
8. Wiedereintritt in den Verein «Reformierte Medien»; Kenntnisnahme und Genehmigung
9. Vertrag zwischen dem Evang.-ref. Synodalverband Bern-Jura und der Association du Centre de Sornetan; vorsorgliche Vertragsauflösung
10. Leitbild für das Pfarramt, das sozialdiakonische Amt und das katechetische Amt:
 - 10.1 Revision der Kirchenordnung (2. Lesung)
 - 10.2 Genehmigung Leitbild
11. Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel; Verpflichtungskredit; Beschluss
12. Unterstützung für Leitungspersonen von Migrationskirchen; Zwischenbericht und Verpflichtungskredit; Kenntnisnahme und Beschluss

Neue Vorstösse:

13. Motion der Synodalen Eva Leuenberger und Christoph Knoch betreffend Finanzierung der Studienur-laube für Pfarrpersonen; Überweisung, Beschluss
14. Evtl. dringliche Motionen
15. Evtl. dringliche Postulate
16. Interpellationen
17. Evtl. Resolutionen, Petitionen

Verabschiedung Pfr. Dr. Andreas Zeller

Pfr. Dr. Andreas Zeller tritt Ende September 2020 als Synodalratspräsident zurück, weswegen die Sommersynode

2020 sein letzter Synode-Anlass sein wird. Es ist daher am ersten Synodetag, nach der Präsentation seines letzten Geschäfts, eine Verabschiedung mit anschliessendem Apéro vorgesehen.

F SYNODE D'ÉTÉ 2020
DU 18 AU 19 AOÛT 2020

Ordre du jour

Méditation et prière: Fraction libérale

1. Accueil par le président du Synode
2. Présidence du Conseil synodal; élection complémentaire pour le président du Conseil synodal sortant Andreas Zeller
3. Election d'un membre de la CEG; élection complémentaire pour le membre sortant Wolfgang Klein (Fraction du centre)
4. Procès-verbal du Synode d'hiver des 16 au 18 décembre 2019; adoption
5. Rapport d'activité 2019; approbation
6. Stratégie financière; discussion et information
7. Comptes annuels 2019; approbation
8. Réaffiliation à l'association «Médias réformés» (alémaniques); information et approbation
9. Contrat entre l'Union synodale réformée évangélique Berne-Jura et l'Association du «Centre de Sornetan»; résiliation à titre préventif du contrat
10. Charte des trois ministères pastoral, diaconal, catéchétique:
 - 10.1 Révision du Règlement ecclésiastique (2^e lecture)
 - 10.2 Approbation de la charte
11. Programme œcuménique d'accompagnement en Palestine et en Israël; crédit d'engagement; décision
12. Soutien en faveur des personnes assumant une fonction dirigeante au sein des Eglises de la migration; rapport intermédiaire et crédit d'engagement; prise de connaissance et décision

Interpellations nouvelles:

13. Motion de la députée au Synode Eva Leuenberger et du député au Synode Christoph Knoch concernant le financement des congés d'études des pasteurs et des pasteurs; adoption, décision
14. Ev. motions urgentes
15. Ev. postulats urgents
16. Interpellations
17. Pétitions, résolutions év.

KOLLEKTENERGEBNISSE

Weihnachtskollekte 2019

Die Weihnachtskollekte stand unter dem Rahmenthema «Wunden heilen». Die Kollekte ergab 2019 den Betrag von 183 179.40. Sie wurde zu 50 Prozent an HEKS (Freizeitgestaltung für Kinder in Syrien) und zu je 25 Prozent an die Vereine Papilio und Paxion (physische Gesundheit von Geflüchteten stärken) vergeben. Ergebnisse der Vorjahre: 2018: CHF 178 906.40, 2017: CHF 178 906.40, 2016: CHF 164 723.19.

Der Synodalrat bedankt sich bei allen Beteiligten herzlich.

Adieux à Andreas Zeller

A la fin septembre, le pasteur Andreas Zeller quittera ses fonctions de président du Conseil synodal. Le Synode d'été 2020 sera ainsi son dernier. Nous avons donc prévu de prendre congé avec un apéro qui sera servi à l'issue de la présentation de son dernier dossier lors de la première journée de session.

F RÉSULTATS DES COLLECTES

Collecte de Noël 2019

La collecte de Noël était consacrée au thème «Guérir les blessures». La collecte 2019 a permis de récolter le montant de 183 179.40 francs. Elle a été versée pour moitié à l'EPER (Rencontres et activités pour les jeunes en contexte de guerre en Syrie) et pour l'autre à parts égales aux associations Papilio et Paxion (renforcer la santé psychique des réfugiés). Résultats des années précédentes: 2018: CHF 178 906.40, 2017: CHF 178 906.40, 2016: CHF 164 723.19.

Le Conseil synodal remercie chaleureusement toutes les personnes qui y ont participé.

KIRCHENSONNTAG 2021

Sorgsam miteinander leben

In Anlehnung an den Visions-Leitsatz «Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden» fragt der Kirchensonntag nach Beziehungsnetzen von Menschen, die füreinander sorgen.

Ein offenes Ohr haben für Mitmenschen, einer Nachbarin Hilfe anbieten, eine ältere Person unterstützen, Sorgen und Freuden miteinander teilen oder ein freiwilliges Engagement für die Umwelt leisten – sorgsam miteinander leben ist eigentlich etwas ganz Alltägliches. Gleichwohl ist es nicht einfach selbstverständlich.

Der gesellschaftliche Trend zur Individualisierung und Ökonomisierung sorgender Beziehungen hat eine wachsende Vereinzelung zur Folge. Parallel dazu entwickeln sich aber auch gemeinschaftlich orientierte Formen des Miteinanders («Caring Communities»). Eine zentrale Herausforderung für den künftigen Zusammenhalt der Gesellschaft wird sein, wie Beziehungsnetze von Menschen, die unentgeltlich füreinander sorgen, ermöglicht und unterstützt werden können.

Was hat die Kirche zu sorgenden Gemeinschaften beizutragen? Sehr viel – davon zeugen diverse Aktivitäten in Kirchgemeinden und kirchlichen Institutionen. Der Kirchensonntag 2021 möchte gute Beispiele aufnehmen und zu neuen Projekten motivieren. Wir fragen, wie die Kirche heute Teil der Sorgeaufgaben der Gesellschaft sein kann und wie jede und jeder Einzelne einen Beitrag leisten kann.

Fachtagung zum Kirchensonntag

Samstag, 12. September, Campus Muristalden, Bern
www.refbejuso.ch/kirchensonntag

F DIMANCHE DE L'ÉGLISE 2021

«L'autre et moi»

Lors du Dimanche de l'Eglise 2021, en lien avec la troisième idée directrice de la Vision 21 «Ouverts à tous – solidaires des laissés-pour-compte», nous nous interrogerons sur celles et ceux qui se soucient de l'autre et sur ces réseaux qui portent la société.

Etre à l'écoute, proposer un service à une voisine, soutenir une personne âgée, échanger, partager ses peines et ses joies ou s'engager bénévolement pour l'environnement: vivre ensemble avec sollicitude relève du sens commun. Mais cela va-t-il vraiment de soi?

La tendance à l'individualisation et à la monétarisation engendre l'isolement. En même temps, des courants s'élèvent et se mobilisent en faveur de formes plus communautaires du vivre-ensemble («caring communities»). Comment faciliter et renforcer ces réseaux? Voilà un défi majeur pour la cohésion future de notre société.

L'Eglise peut apporter beaucoup à de telles communautés. Les activités et projets au sein des paroisses et des institutions de l'Eglise le montrent. Le Dimanche de l'Eglise 2021 entend choisir les bons exemples et donner une impulsion pour de nouveaux projets. Ce dimanche offre l'opportunité de questionner la façon dont l'Eglise peut prendre part aux tâches de soins au sein de la société; et comment chacune et chacun peut apporter sa contribution.

Soirée de préparation

La séance de préparation pour le Dimanche de l'Eglise a lieu traditionnellement en novembre et sera annoncée ultérieurement:
www.refbejuso.ch/fr/dimanchedeleglise

Kirchliche Bibliotheken

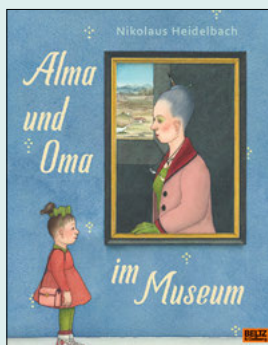


Ab geht die Post!
500 Spiele zu 50 biblischen Geschichten als fix und fertige Gruppenstunden mit Kindern von 8 bis 12 Jahren

Birgit Götz

Unterrichtsmaterial
buch+musik, 2016
ISBN 978-3-7761-0328-1

«Lerne mit Kopf, Herz und Hand» – was Pestalozzi vor 200 Jahren wichtig war, nimmt Birgit Götz in ihrem Buch auf. Jede der 50 Vorlesegeschichten aus dem Neuen Testament und der Apostelgeschichte ist in ein Spielprogramm eingebunden. Das Spiel bildet eine Brücke zur Erlebniswelt der Kinder, lässt sie das Gehörte nachempfinden und nachspielen. Die eingebauten Vertiefungsfragen helfen Nichtverstandenes zu klären und regen die Diskussion an. So wird die biblische Geschichte zu einer persönlichen Geschichte der Kinder von heute. Die fertig ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten lassen sich problemlos der eigenen Kindergruppe anpassen und kommen mit alltäglichem Material aus.



Alma und Oma im Museum
Bilderbuch

Nikolaus Heidelbach

Beltz & Gelberg
ISBN 978-3-407-75448-6

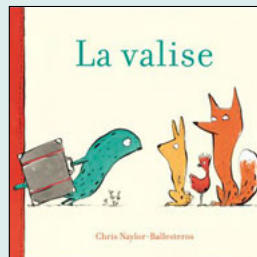
«Für einen Museumsbesuch braucht man gute Schuhe, gute Augen und genug Zeit», erklärt die Oma. Alma weiss nicht recht, ob sie Lust hat, die religiösen Gemälde aus dem 13. bis 16. Jahrhundert zu betrachten. Doch zusammen mit der Oma wird der Besuch ein Abenteuer. Nachdem Alma auf Geheiss der Oma den Wärter abgelenkt hat, macht sie sich auf die Suche nach ihr – und findet sie in den Bildern wieder. Über den Audioguide unterhalten sie sich auf witzige Weise über die grossen Meister, ihre Werke und die verschiedenen Spezies von Museumsbesuchern.

Nikolaus Heidelbach führt in seinem Bilderbuch vernünftig durch das Museum zu 16 religiösen Meisterwerken und verwickelt nicht nur Alma in ein faszinierendes Gespräch über Kunst, das genaue Hinsehen und die Wichtigkeit von neugierigen Fragen.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



La valise

Chris Naylor-Ballesteros
Trad. *Camille Guénot*

Paris: Kaléidoscope, 2019
27 pages

Quand un étranger arrive avec sa valise, les animaux s'inquiètent... «Que fait-il ici?», «D'où vient-il?», «Qu'y a-t-il dans cette valise?» Alors que l'étranger, épuisé par l'émotion et sa longue route, s'endort, les animaux cassent sa valise pour contrôler ses dires... Surpris par leur découverte, ils réussiront à vaincre leur préjugé et à accueillir pleinement ce nouveau compagnon. A la fois récit sur la confiance en l'autre, l'accueil et le pardon, cet album montre à l'enfant la charge que représentent le départ et la route, malgré une valise peu remplie. Il exprime le poids des souvenirs heureux quand il faut les quitter mais aussi le fait que, grâce à des amis qui peuvent exister partout, d'autres souvenirs heureux n'attendent plus qu'à exister. Les illustrations sont adorables et très expressives et l'histoire est menée avec intelligence et sens du rythme. Vraiment, pour travailler avec les enfants sur le sens de l'accueil il est parfait.



500 ans de Suisse romande protestante (1526–2019)

Olivier Bauer

Neuchâtel: Ed. Livreo-Alphil, 2020
160 pages – (Focus; 31)

«D'où vient la frontière entre Jura sud et Jura nord? Pourquoi le train Yverdon-Sainte-Croix ne circulait-il pas le dimanche? Depuis quand le Conseil œcuménique des Eglises est-il installé à Genève? Cet ouvrage répond à ces questions, à d'autres que vous vous posez, à celles que vous n'osez pas imaginer. Il vous mène du premier culte célébré en 1526 par Farel jusqu'au synode de l'Eglise réformée évangélique de Suisse en 2020. Il vous conduit d'Aigle à Porrentruy, à Saxon, à Morat, aux Ponts-de-Martel, à Corgémont ou à Genève. Vous y trouverez une vision panoramique et détaillée de chacun des six siècles de l'histoire protestante dans les sept cantons suisses francophones ou bilingues. Un retour bienvenu sur l'histoire du protestantisme dans notre région en ces temps de recul du nombre de fidèles!

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediatheque-cip.ch

Hochzeitswünsche Souhails de mariage



Tony